

# Ostland

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bin-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgeheft. Anzeigenpreis: Für jeden 1000er Abdruck 1.00 M. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf 1/2 Preis 1.20 M.

Nr. 34.

Berlin, 21. August 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: S. 107: Herrn Geheimen Oberregierungsrat Alfred von Tilly am 16. Geburtstag. / S. 208: Das Grenzland Schlesien. / S. 400: Jahresauswertungen in den wesentlichen Zeigerarten Ostens. / S. 401: Die polnische Handelspolitik. / S. 402: Dr. Strobinerger entwirft sich. — Fanzias Antebellum-Jubiläum. / S. 403: Die deutsche Arbeiterbewegung. / S. 404: Grenzland-Skizzen „Jah“ die Grenzgebiete. — Die Politik der Provinzialen. — Wie man sich in Polen die Zeitgenossen verdient. / S. 405: Soldaten aus dem Kriegsjahre. — Die deutschen Soldaten. — Über die deutsche. — Auslandsreisen. / S. 406: Heimatnachrichten. / S. 407: Bücher. / Beilage: Die ostmärkische Frau.

### Herrn Geheimen Oberregierungsrat Alfred von Tilly, unserem hochverehrten Ehren-Bundespräsidenten, zum 65. Geburtstag

Am 15. August konnte Herr Geheimrat von Tilly in benedenswerter körperlicher Fröhlichkeit und geistiger Frische seinen 65. Geburtstag begehen. Wie an seinem 60. Geburtstag, so hat er sich auch diesmal allen festlichen Ehrungen dadurch entzogen, daß er den Tag erholungs-lachend außerhalb Berlins verlebte. Die Feiern des Deutschen Ostbundes konnte ihm die Glückwünsche des Bundes daher nur telegraphisch übermitteln. Herr Geheimrat von Tilly hat alsobald erwidert, daß er sich über diese warmen Glückwünsche besonders gefreut habe und hat einer weiteren bauenden inneren Verbundenheit mit dem Ostbund erneut warmen Ausdruck gegeben.

Wie könnte es auch anders sein! Steht die Gründung und 13jährige Führung des Deutschen Ostbundes durch Herrn Geheimrat von Tilly doch ein außerordentlich bedeutsames Stück seines reichen Lebenswerkes dar. Wir haben dieses Lebenswerk und den Lebensgang des Herrn von Tilly in einer besonderen Festschau des „Ostlands“ zu seinem 60. Geburtstag eingehend geschildert, wozu aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne erneut mit besonderer Dankbarkeit der außerordentlichen Verdienste zu gedenken, die sich Herr von Tilly in der Vorkriegszeit während seines Wirkens in der Ostmark, während des Weltkrieges in seiner hochbedeutungsvollen Stellung als Präsident der Reichsstelle für Obst und Gemüse, nach dem Kriege in seinem Amt als Ministerialdirekt im Reichswirtschaftsministerium sowie in seinem Ehrenamt als Präsident des Deutschen Ostbundes um die Ostmark und um das Vaterland, um Heer und Volk erworben hat.

Wenn ein Leben nach dem bekann-ten Weisheitsspruch genannt werden mag, das voll Mühe und Arbeit war, so war es das seine woblrich, denn in seiner Pflichttreue und in seiner Sina-ge an die Aufgaben, die er sich selbst gestellt hatte oder die ihm gestellt wurden, war Herr von Tilly von Jugend auf kaum zu überreifen. Das haben seine Vorgesetzten mit auch die, denen sein Wirken galt, stets rück-baltlos anerkannt.

In der erfolgreichen staatlichen Aufbaupolitik in der Provinz Polen, an der glänzenden kulturellen Ent-wicklung, die infolgedessen das Polen-

land und das dortige Deutschstum nahmen, hat Herr Geheimrat von Tilly als Mitglied des Regierungskollegiums in Polen und als Beamter des dortigen Oberpräsidiums ein paar Jahrzehnte lang in hervorragendem Maße sich führend beteiligt. Darüber hinaus hat er während seiner damaligen Weimarer Tätigkeit als Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses in vielfacher Weise die kulturelle Erhebung des Ostens und die Förderung des dortigen Deutschstums, ebenso wie die Mitwirkung an der Lösung wichtiger ostländischer Aufgaben sich aneignen lassen. Was er als Mitbegründer und erster Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissen-schaft in Polen für die Förderung des geistigen Lebens des Polen-landes geleistet hat, ist seinerzeit in der erwähnten Festschau des „Ost-lands“ eingehend geschildert worden und ist bei den Polen Deutschen noch heute unvergessen. Dazu kommen die Verdienste, die er sich als langjähriger Schriftführer des Provinzialvereins vom Roten Kreuz und der Vater-ländischen Frauenvereine in der Provinz Polen erworben hat; Verdienste, für die er löbliche Zeichen der An-erkennung seinerzeit sowohl vom Kaiser als auch von der Kaiserin erhalten hat. Er selbst erinnert sich mit be-sonderer Freude der Zeit schwerer, aber doch frohen und erfolgreichen Schaffens, als er Landrat des Kreises „Polen“ walt war, wo er für seinen Kreis wirklich wie ein Vater sorgte, unermüdet um die Förderung der In-teressen seines Kreises und um das Wohl der Kreisinsassen bemüht und für jeden der letzteren stets zu sprechen und zur Hilfe bereit war. Die unter schwierigsten Verhältnissen auf neu-gegründete Weise durchgeführte Gründung der Arbeiterkolonie „Lubkowo“ war ein glänzender Beweis für die Justitia-tiv, den Weiblich und die organisa-torischen Fähigkeiten des Herrn von Tilly. Er sahn dadurch den Ver-schmerz der Provinzialen gelinde, die in der Kolonie, wie sie damals für Arbeiter noch selten waren, sorgte dadurch für bodenständige tüch-tige deutsche Arbeiter für die zum Teil von ihm ins Leben gerufene Industrie, die sich dank seiner Fürsorge und Hilfe kräftig entwickelte, sorgte so mit gleich-mächtigem Herzen für Arbeitsgeber und



Geheimer Oberregierungsrat Alfred von Tilly.

Arbeitsmethe, schuf ein Vorbild für die Lösung der wichtigen Frage, wie der agrarische Osten in gesunder Weise mit Industrie zu durchziehen ist und zugleich für die Lösung einer wichtigen sozialen Zeittfrage. Nach seinem Todegang aus Polen betätigte sich Herr Geheimrat von Cilly in seiner Eigenschaft als stellvertretender Regierungspräsident in Königsberg wieder im Interesse der Sicherung des Ostens in erster Reihe, so daß ihm auch der Ostpreußen die zu verdanken hat.

Die ungewöhnlichen organisatorischen Fähigkeiten, die Herr von Cilly in seinen bisherigen Ämtern an dem Sag gelegte hatte, konnte er in großer Tätigkeit zum Ziel der großen Vaterlandsbewegung als er während des Weltkrieges zur Leitung der Reichsstelle für Ost- und Gemüße berufen wurde. Die verfahrenen Verhältnisse, die er in diesem Amte vorfand und die seine Berufung veranlaßt hatten, ordnete er mit starker Hand in unermüdlicher Tätigkeit in kürzester Frist. Was er im Interesse der Ernährungsnotwendigkeit des deutschen Volkes, des durch Auswanderung von Millionen Seelen bedingten Ausweges, wenn solche, auf dem besonders wichtigen Gebiet der Versorgung mit Ost- und Gemüße, Kongressen, Marschallens etc. geleistet hat, darüber gibt ein Buch über die Tätigkeit der Reichsstelle für Ost- und Gemüße „Güterwesen“ Aufschluß. „as-jery, wop-wei-tow“ unaußgesprochen gemacht wurde und seiner unermüdlichen Schweißarbeit gemindert wurden. Während seiner Tätigkeit im Reichsstellensammleramt hat er an der Bearbeitung wichtiger Wirtschaftsaufgaben, insbesondere auch hinsichtlich der damals besonders bedeutsamen Lebensmittelerzeugung, hervorragenden Anteil gehabt. Als er 1921 aus dem Ministerium ausschied, widmete er sich privatrechtlicher Tätigkeit, die er heute noch obliegt und die ihm eine bedeutsame Rolle im deutschen Wirtschaftsleben liefert.

Es kann Herrn Geheimrat von Cilly nicht hoch genug angedacht werden, daß er sich, obwohl er damals noch als Präsident der Reichsstelle für Ost- und Gemüße im Reichsdiener stand, 1919 an die Spitze des Reichsvereins für Ost- und Gemüße, nach der Bereinigung mit dem Deutschen Reichsbund, Polener Wirtschaftliche der Deutsche Ostbund herbeizog, helle und zehn Jahre lang die Bewegung leitete, die zunächst den Zweck hatte, nach dem Zusammenbruch den drohenden Verlust von Teilen unserer Ostmark zu verhüten und die, nachdem dieses Unglück doch eingetreten war, alles daran setzte, die Folgen des Schandvertrages von Versailles für den deutschen Osten in jeder menschlich möglichen Weise zu mindern und der sich erwartenden katastrophalen Auswirkung sich entgegenzustellen. In der Jubiläumsschrift des Deutschen Ostbundes „Zehn Jahre Kampf für Ostmark, deutsches Volkstum und Vaterland“ sowie in der Festsammlung zum 60. Geburtstag des Herrn Geheimrats von Cilly ist im einzelnen näher dargestellt, wie die Führer dieser Bewegung als Sachverständiger in der Friedenskommission mit aller Energie gegen die Verwirklichung des Ostens sich einsetzten und drohenden Gefahren im Hinblick für den Osten sich entgegenstellten, wobei sie eine riesige Volksbewegung im ganzen Deutschen Reich gegen das schreiende Unrecht von Versailles in die Wege geleitet und in riesigen Massenversammlungen in Berlin und allen anderen Städten gegen diese unerhörte Vergewaltigung Protest einlegte und dafür sorgte, daß dieser Protest auch im Ausland gehört und beachtet wurde. Unter Führung des Herrn von Cilly wurde durchgesetzt, daß bei langen Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt von der Bundesleitung vorgelegene Sachverständigen gehört wurden bezüglich der Neuordnung der Verhältnisse in den abgetretenen Ostgebieten und an der neuorganisierten Ostgrenze. Zugleich wurde in ungeheurer mühseliger Arbeit das ganze Werk der Fürsichtsfürsorge für die aus dem abgetretenen Gebieten

vertriebenen deutschen Ostmärker aufgebaut, eine Vorlebenshilfe für sie geschaffen und eine gezielte Regelung der Entlassungskontrollen erstritten und unangesehrt für eine Verbesserung dieser unangenehmen Entlassungsdienste gekämpft. Die Verdienste, die Herr von Cilly sich um den Wiederaufbau der Existenz der Vertriebenen und zugleich um den Wiederaufbau der durch die zersplitternde Verschleudung in unerschöpfbarem Rat getrotzten Wirtschaft des Ostens sowie seiner Kultur- und Einrichtungen und außerdem um den Schutz der durch die Abtretung der Ostmark unter polnische Herrschaft getrotzten Deutschen erworben hat, gehören der Geschichte an. Unvergessen wird immerbar bleiben, mit welcher unaufhörlichen Tätigkeit, mit welcher eigenen Energie, mit welcher Geschicklichkeit und welcher Umsicht, mit welcher Verantwortung und Eiferkraft und Verantwortlichkeit Herr Geheimrat von Cilly in den Zeiten des deutschen Zusammenbruchs und nachher für die Ostmark und seine Verwohner gekämpft und wie er auch dann, wenn eine Sache überhand völlig auszufließen und verloren schien, sich immer wieder so für sie eingesetzt hat, daß sie zu bestem Erfolge gedieh, als selbst die wegsamtesten Optimisten zu hoffen genötigt waren. Als Herr Geheimrat von Cilly vor zweiundsiebzig Jahren sich durch so harte und verantwortungsvolle Aufgaben genötigt sah, das zehn Jahre hindurch so erfolgreich geführte Amt als Präsident des Deutschen Ostbundes niederzulegen, gab die Bundesversammlung unter eindrucksvollsten Dankesgedebungen dem Wunsch und der Hoffnung, daß Herr Geheimrat von Cilly auch künftig der Organisation innerlich verbunden bleibe, dadurch Ausdruck, daß sie ihm einmütig zum Ehrenpräsidenten wählte, während er selbst, im inneren bewegt von all den Vertriebenen, der Liebe und der Verehrung, die ihm entgegengebracht wurden, versicherte, daß er bis an sein Lebensende sich mit dem Deutschen Ostbunde aus inniger Verbundenheit verbunden fühlen werde. Das hat er in der Zwischenzeit immer wieder von neuem gezeigt. An allen großen Kongressen und Versammlungen des Deutschen Ostbundes hat Herr Geheimrat von Cilly, wenn es ihm irgend möglich war, teilgenommen. In allen wichtigen Angelegenheiten hat er stets ganz der Bundesleitung mit seinem Rat und seinem Einfluß zur Verfügung gestanden, wie er auch noch an der letzten Bundesversammlung in Berlin teilgenommen und an der Auflösung der Bundesleitung als Vorsitzender eines Sachprüfungsausschusses führend und entscheidend mitgewirkt hat.

Oft hat Herr Geheimrat von Cilly in öffentlichen Ansprachen betont, daß von Vertriebenen aus den abgetretenen Ostgebieten ein großartig wichtiges Aufgabe geworden ist die nationale im Binnen-deutschland bezüglich der für die Zukunft des Vaterlandes aussehenden Bedeutung der Ostfragen aufzuklären zu wirken und so der geschichtlichen Mission des Ostens zur Erfüllung zu verhelfen. In diesem Sinne hat Herr Geheimrat von Cilly jene Aufgabe und seine Arbeit im Rahmen des Deutschen Ostbundes stets aufgestellt. Dabei ist er allzeit bemüht gewesen, einmütig zu wirken, nach besten Kräften zu verstehen und für die Geschlossenheit des ganzen deutschen Volkstums in den Ostfragen einzutreten.

Möge ein gültiges Geschick dem hochbetagten Mann jene unverwundliche Arbeitskraft noch lange erhalten, und möge es ihm vergönnt sein, in der schweren Zeit, der wir entgegengehen, auch weiterhin der deutschen Ostmark und dem deutschen Vaterlande mit der Selbstlosigkeit und dem Idealismus zu dienen, wie er es bisher getan hat. In diesem Sinne verbinden wir mit einem herzlichsten Dank für alle Treue und alles bisher Geleistete ein herzlichstes Glückwünsche für den neuen Lebensabschnitt und für weiteres Wirken und Schaffen im Dienste der Ostmark und des Vaterlandes, sowie im Interesse des erhabenen Großdeutschen der Zukunft.

## Das Grenzland Schlefien.

Schlefien ist ein von der Natur reich und mannigfaltig ausgestattetes Land, ein Gebiet, das dank seiner zentralen Lage in Europa eine hervorragende Verkehrsbedeutung besitzt, und ein Raum, der als Mittelpunkt der deutschen Ostkolonisation eine Grenzlandschaft verschiedener Kulturen und Völker darstellt. Die drei Faktoren, der natürliche Reichtum, die Verkehrsbedeutung und der Grenzcharakter haben die schlesische Geschichte, seit dem 12. Jahrhundert die Geschichte eines deutschen Landes, bestimmt, wobei sich die Grenzlage für Schlefien je nach der handelspolitischen Haltung seiner Nachbarländer in entscheidendem Maße zum Vorteil oder zum Nachteil seines Gemeinlebens ausgenutzt hat. Die mittelalterliche Blüte Schlefien's beruhte auf einer vorteilhaften Lage zwischen Ost und West, im Übergangsbereich des Handelswegs von der Kontinent in nordöstlicher und nordwestlich-östlicher Richtung durchquerten und deren lebendige Wirkung viel zur Entwicklung der schlesischen Gemeinde beitrug. Als dann die großen Entdeckungen am Beginn der Neuzeit den Weltverkehr in andere Bahnen lenkten, und als Schlefien schließlich preußische Grenzprovinz wurde, konnte es als meeresfernes Grenzland keine Handelsbeziehung mehr mehr im Interesse der Provinz erhalten. Aber es hat in der Ausnutzung seiner natürlichen Reichtümer Erfolge erzielt. Es konnte, wenn auch erst nach tiefgreifenden Erschütterungen, als Lieferant wichtiger Rohstoffe, agrarischer Erzeugnisse und hochwertiger Fertigfabrikate auch in diesem Zeitabschnitt die Gunst seiner östlichen Grenzlage nutzen. Selbst durch die politische Umgestaltung des Ostens in Versailles hat Schlefien die Vorteile seiner Stellung als zentraler Südpol verloren. Seine Lage ist wohl niemals im Laufe der

ganzen Geschichte so ungünstig gewesen wie jetzt nach Versailles. Denn einerseits wird der Grenzhandel, auf dem die mittelalterliche Bedeutung Schlefien's beruhte, durch die handelspolitischen Selbständigkeitsbestrebungen der neuen Nachbarländer erschwert, und andererseits wird auch die auf dem Export sinnvolle Eigenproduktion der Schlefien seiner früheren Widerstandigkeit verbannt, durch die Autarkiepolitik der benachbarten Staaten in seiner Entfaltung auch schwerlich begünstigt. Die Gunst der Grenzlage hat sich in eine akute Gefahrenlage verwandelt.

Das gilt nicht nur auf handels- und wirtschaftspolitischen Gebiet, sondern auch in nationalpolitischer Hinsicht. Wegen handels- und wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten von seinen neuen Nachbarländern hat Schlefien immer anzukämpfen müssen. National- und handelspolitisch aber ist das Land für Deutschland viel schmerzlicher, nämlich seit dem Ersten Weltkrieg von 1914 bis zum 13. September 1918, als die Besetzung Polens ermöglichte notwendig wurde, kein starkes Grenzproblem mehr zu gewesen. Denn auch die schlesischen Kriege Friedrichs des Großen sind im Grunde eine innerdeutsche Auseinandersetzung gewesen, wenn sie auch eine grundlegende Verfestigung der kontinentalen Machtverteilung dadurch herbeigeführt haben, daß sie die reiche Provinz, die bis dahin die Rolle des Fabrikanten und

**Deutschlands Zukunft liegt im Osten!**  
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!



## Autonomiebestrebungen in den preußischen Teilgebieten Polens.

In letzter Zeit nimmt in Ostpreußen, aber auch in den andern von Deutschland losgerissenen Landesteilen eine Bewegung an Umfang, zu der deutlich Zeugnis ablegt für die Entzweiung dieser von Konjunkturritten durch Gewalt und Wirt an Polen gebrachten Gebiete von ihrem neuen Vaterland. Man kann wohl sagen, daß die überhäufte mit dem geschlossenen Verbindung herbeizuführen, daß sie immer klarer jutage tritt, weil die in die „Ehe“ geknüpften Erwartungen sich in keiner Weise erfüllt haben. Im Gegenteil, die Bewohner der polnischen Westprovinzen mit ihrer unter preußischer Herrschaft hoch entwickelten Kultur haben im Laufe der letzten zehn Jahre auf dem Gebiete der Wissenschaften, der Künste, der Erhaltung der Lebensfähigkeit des polnischen Staates, vor ganz nützliche Dienste zu leisten vermögen, aber hinsichtlich der Gleichberechtigung ihnen „urpolnischen Brüdern“ nachgeordnet bleiben müssen. Zum wahren sich diese polnischen Westprovinzen nachdrücklich und systematisch zur Wehr setzen.

Um mit Oberbeschießen als dem „Gehirne in der Krone Polens“ zu beginnen, muß festgestellt werden, daß hier, wo sich die Dinge besonders hart im Reum toben, weil die Arbeitslosigkeit und die Not hochgradig ansehnlich, und die Verhältnisse in den Städten sich in den letzten Jahren zu den ärmlichsten sind. Man hat, um den Lebensbedingungen die schweren Einbußen durch Beschlagnahmen nach Möglichkeit zu ersparen, eine besondere Zeitschrift geschaffen, die sich „Trybuna Slonjka“ nennt und ihre Arbeitszeit ausschließlich auf die Interessenvertretung der oberbeschießen Bevölkerung erkrankt, wobei sie freilich auch auf die Interessen der übrigen Bevölkerung der beiden andern Westprovinzen zu befehlen und so die Verbindung mit den dortigen Lebensgenossen aufrechtzuhalten. Viele Bewegung ist durchaus erst zu nehmen und zählt die fähigen Köpfe Oberbeschießen zu ihren Anhängern. Man kann behaupten, daß nach den jüngsten Zusammenstößen in den Reihen der politischen Splitterparteien mit der Konstante-Partei und der „Vereinigung der Oberbeschießen“ und der Oberbeschießen mit den Aufständischen Konstanty-Partei gegen die laubstümme Saonacia bereits hergestellt ist.

Will man die Begründung für diese Abkehrung hören, so braucht man nur einige Proben aus dieser Zeitschrift anzuführen. Dank ihrer geistigen Höhe stellt sie dem im selben Jahrgang erscheinenden Oberbeschießen „Gazeta“ ein „Glas“ in den Schatten, das bei jeder Gelegenheit zugänglich, nach dessen Herausgeber angeht, der ihm gegenüber seit Jahren verübten Ungeratigkeiten öffentlich angekündigt hat, er werde vielleicht gewöhnen sein, obgleich er Pole sei, sein Kind der Minderheitschule zu führen und selbst dem Deutschen Volkstum beizutreten, um die Möglichkeit zu bekommen, dem Völkerbande Klage zu führen!

In der ersten Nummer nimmt die „Trybuna Slonjka“ den Behörden folgenden Auspruch Vincous zur Raadachtung: „Man kann alle Menschen für kurze Zeit, aber eine Gruppe von Menschen für immer, aber alle Menschen für alle Zeit niemals irreführen.“ Diese Zeit der Irreführung der Oberbeschießen ist nun vorüber. Klar und deutlich spricht die Vereinigung „Silesia“, die sich um die „Trybuna Slonjka“ führt, in ihrem Programm aus: „Oberbeschießen darf nicht länger das Verhängnis sein für geistliche Würdenträger.“ Und die Vereinigung der oberbeschießen Bevölkerung verlangt, daß wir uns zu einem harken Vorgehen zusammen-schließen, das erfolgreich gegen die galizischen Zerstückler und gewissenlose Demagogen aus dem Osten, gegen die Geisteskranken/Professoren zur Aufteilung Oberbeschießen, gegen die Pläne der geheimen Vertriebsliste und gegen die religionsfeindlichen Theorien der „Gazeta“ zu sein, für ein „Glas“ in den Schatten.“ Wir wollen Herrn auf unserm Heimatboden sein. Wir wollen selbst unser Schicksal in die Hand nehmen, weil dann die Zeit der Mischachtung und Demütigung ein Ende haben wird, der wir auf Schritt und Tritt begegnen.“ Wir wollen Ruhe, Ordnung, Arbeit und Brot in Oberbeschießen. Wort mit der Werbung durch die galizischen Separatisten Erheb. und wir ein Kampf um Kampf um unser Recht, um unser Brot, um Gleichberechtigung und Achtung von Recht, Glauben und Gerechtigkeit!“

Und an einer andern Stelle heißt es: „Nicht die Oberbeschießen seien Separatisten, sondern diejenigen, die den gutmütigen, gläubigen und beschiedenen Schiefer ins Gefäß schlagen und hungern lassen.“ In keinem andern Gebiet Polens ist ein Oberbeschießen im Amt oder in einer Arbeitstelle. Die Schiefer haben niemand aus Ordnung und Ehrlichkeit und werden über die von der Galizien, die ihnen das Blut nehmen, die Germanen, Schwaben, Kommunisten u. s. w. beschimpft. Freilich, ein solches haben die Galizier ihnen unangehörig belassen, nämlich in den Stufen der Altäre in den oberbeschießen Kirchen, wo die Galizier nicht zu finden sind.“

Aus Anlaß der Sebnitzfreesier der Volkskommunion schrieb das Blatt: „Wir haben davon geträumt, daß die Mutter Polen uns mit

offenen Armen umfassen würde, aber heute, nach zehn Jahren, haben wir den Eindruck, daß es nicht um uns selbst ging.“ Wir haben die Arme nach der Sonne der Freiheit ausgebreitet; aber halt! dessen Kreis um der Sphäralen des Korollens ein. Wir haben daher keinen Grund, diese Zeit laut zu begehren. Es ist einmal einiges Naturgesetz, daß dem Nauch die rauhe Wirklichkeit folgt, die die rauhe Wirklichkeit folgt. Beim Vergleich Oberbeschießen mit Kalifornien heißt es u. a.: „Wir haben unsere Milliardenmittel für Verpflegungen ausgegeben. Oberbeschießen ist eine Kolonie geworden, wozu in Strömen entlegene Elemente gezogen kamen, die sofort das neuermorene Gebiet auszubauen begannen. Wir aber, die wir die Arbeiter sind und arm und freien dank der hohen Landpreise für Rohstoffe.“

Erfreulicherweise fehlt es nicht an Rückblicken auf die gute alte deutsche Zeit. So heißt es zum Beispiel: „Die oberbeschießen Verwaltung hält nicht annehmend einen Vergleich mit der deutschen Bürokratie aus. Der preußische Beamte war zwar sehr streng, aber er arbeitete selbst, pünktlich und ohne Hinterlistigkeit. Es lebe der Bauer und der Arbeiter und um ihnen der Handwerker und Kaufmann, nicht geknebelt von engerbiger Bürokratie, von Monopolen und über die Rechtsnorm hinausgehenden Steuern.“

Erstlich erhebt daher die Frage der „Trybuna“, ob die Oberbeschießen schon darüber nachgedacht haben, was die Galizier erst nach Ablauf des Genfer Abkommens mit Oberbeschießen anstellen werden, und die Mahnung: „Ganz Oberbeschießen ruft heute noch einen Erlöser, der den Angestalt reinigt, zu dem Oberbeschießen unter Leitung verschiedener großer Männer gemacht worden ist. Wenn aber einmal der Sahltag für die Wohlthat unserer sogenannten Brüder oder vielmehr unser Feinde kommt, erwartet die oberbeschießen Bevölkerung von ihren Akademikern, daß sie die Fehler von 1922 nicht wiederholen. (Konstanty hatte damals Galizien für die Verteilung angefordert, weil die Oberbeschießen nach seiner Meinung keine Erlösung dafür besäßen.) Die Gegenwart ist nur eine Episode in der Geschichte Polens und Oberbeschießen, eine Episode, die morgen oder übermorgen zu Ende ist und die sich nicht einmal als bitterer Nachgeschmack der Vergangenheit hinterlassen wird, daß alles vorübergegangen ist wie ein schrecklicher Traum.“

Nach den bisherigen Andeutungen der „Trybuna“, die naturgemäß sehr vorsichtig gehalten sein müssen, wird der Zusammenstoß von Oberbeschießen als Inhabungsgebiet, von Polen als Konstanty, und von Konstanty als Konstanty in die Welt, was die Bedeutung der Oberbeschießen im Geiste neuromanischer Kultur für notwendig erachtet. Wie und wann das geschehen soll, bleibt eine offene Frage. Das aber kann sehr nahe genug haben, um den durch die polnischen Abhängungsfragen irreführten Oberbeschießen die Augen zu öffnen und ihnen eine Abstützung des Jochs erkreben zu erlauben zu lassen, mag als Beweis dafür dienen, daß sie nur künstlich zu polnischen „Brüdern“ gestempelt worden sind, mit denen sie innerlich nicht das geringste verbindet, und daß es den Drahtziehern mit Konstanty an der Spitze nur darum zu tun war, die Erdebeschießen als Polen zu bringen und dabei ihren persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Als die Säuerung von oberbeschießen Element, das ja von vornherein als deutsch oder mindestens deutschfreundlich galt, für die Arbeit und Beamten erstreckte, wurde sie von dem Oberbeschießen Konstanty fähigsgemacht gebildet. Zum aber, da es ihm und seinem akademischen Anhang selbst an den Krugan und an die Geldbörse geht, verteidigt er, selbst auf verlorenem Posten, die oberbeschießen Bevölkerung gegen ein Nachhülften, das ihnen Segner unanständig zu vernichten weiß. Man kann daher auf den modernen Verlauf dieses Kampfes gegen „Wahlmüllensinn“ gespannt sein. — (Vielmehr kommt ihm ein guter Wind zu Hilfe.)

Wie die „Gazeta Polska“ mitteilt, hat die seit längerer Zeit geführte Aktion zur Abtrennung der polnischen Westgebiete von Kongresspolen und zur Einführung der Autonomie im ehemaligen preußischen Selbstbehalt „bedauerliche Früchte gezeitigt“. Wir dem obengenannten Worte aus dem Seekreis bestritten wird, daß dort an einer Stelle eine Segenaktion vorgenommen werden müssen. Es wurde eine Person verhaftet, die beantragte Gerichte über eine bald bevorstehende Abtrennung der Westgebiete von dem übrigen Polen und die Schaffung einer selbständigen politisch-wirtschaftlichen Einheit auf diesem Gebiet. — (S. 102, 103, 104.)

**Inver-  
täglich**

müssen Plebisciten auf unser „Ländchen“ bis zum Monat September aufgegeben werden. — Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsspr. für September beträgt 0,50 M. (ohne Zustellungsgeb.)



## Die polnische Handelspolitik.

Es gibt Kreise in Polen, die sehr stolz darauf sind, daß ihr Land eine aktive Handelsbilanz aufweisen kann und auch im ersten Halbjahr 1931 dem Wert nach wieder ein Drittel mehr Waren aus- als eingeführt hat. Darüber, daß die Aktivität der Handelsbilanz nicht ohne weiteres als Beweis für die günstige Wirtschaftslage eines Landes angesehen werden kann, ist im Falle Polens sogar nicht einmal die Wirtschaftswissenschaften im allgemeinen, die diese Kreise keine Rechnung. An Wirklichkeit ist diese Aktivität der polnischen Handelspolitik das Ergebnis einerseits einer rückläufigen Einfuhrdröpfung und andererseits einer „C. recht koeffizienten“ Ausfuhrerhöhung durch die Mittel der Exportprämien, der Zollrückvergütungen, der Frachtbegünstigungen usw. Sie ist also die Folge einer „Wirtschaftspolitik“, die sich nicht als Ganzes erheblich belohnt, um bestimmten Erwerbsergebnissen sonst nicht erzielbare Gewinne zu liefern und um von Ausland die so dringend benötigten Devisen hereinzubekommen. Eine Betrachtung des polnischen Außenhandels mit den einzelnen Ländern hinsichtlich seiner Aktivität bzw. Passivität ergibt folgendes Bild: Der polnische Außenhandel mit Deutschland ist seit langem passiv; Rank passiv ist auch der Handel mit den liberalisierten Ländern, ferner mit Frankreich, Italien und der Schweiz. Von den Ländern, die mehr Waren aus Polen beziehen als dorthin ausführen, also die Aktivität der polnischen Handelsbilanz retten, steht England, das 3,3, etwa 17 v. H. des polnischen Exportes (besonders Labrumsmittel, Holz und billige Textilien) aufnimmt, an der Spitze; Rank aktiv ist der polnische Außenhandel mit den skandinavischen Ländern; wobei nur Schweden, das 10 v. H. des polnischen Exports im Verhältnis zu Rußland (Waldmerikprodukte), der Tschechoslowakei und Österreich. Neben Deutschland sind diese beiden letztgenannten Länder diejenigen, die für den polnischen Außenhandel die größte Bedeutung besitzen.

Es ist bezeichnend für die polnische Handelspolitik, daß Polen mit keinem seiner unmittelbaren Nachbarn wirtschaftlich geordnete Wirtschaftsbeziehungen unterhält. Die polnische Propaganda legt diese Tatsache natürlich so aus, als ob Polen der unzulässige Teil wäre, der seiner bösen Nachbarn wegen trotz ihrer Feindseligkeit nicht im Frieden leben könne. Bedeutend hat eine einmal die Verschidenartigkeit der Nachbarn, während die polnische Propaganda gegen Polen zuerst nur vornehmlich als gleichmäßig unabweislich erweisen läßt — denn kommt man doch ohne weiteres zu der Einsicht, daß die Schuld an der handelspolitischen Feindseligkeit vor allem auf polnischer Seite zu suchen ist. Polen kann sich nicht in den Welt des gegenseitigen Gebens undnehmens, der die Grundlage aller Handelsverträge bildet, hineinfinden; es ist vielmehr der Wunsch, sich in die Welt der ungleichen Beziehungen zu seinen Exportpartnern, ihm dabei aber das Recht lassen möchte, die fremde Einfuhr trotzdem nach Belieben zu droffeln. Natürlich ist es das Ziel jedes Landes, beim Abfluß eines Wirtschaftsabkommens für sich selbst möglichst viel Vorteile zu erreichen und dem Partner möglichst wenig Zugeständnisse zu machen; in Polen aber hat man die verhängnisvolle Neigung, im Rahmen, ohne die ein Handelsvertrag nicht zustande kommen kann, nach nicht geringe. Dies macht es für dort genohnt, die wirtschaftlichen Dinge weniger nach wirtschaftlichen als nach handelspolitischen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Das ist es, woraus sich die Tatsache ergibt, daß Polen keine Handelsverträge mit seinen unmittelbaren Nachbarn, die mehr als drei Viertel seines gesamten Exportes aufnehmen, besitzt, während es mit entfernteren Ländern geordnete, in bisweilen fruchtbringende Wirtschaftsbeziehungen unterhält. Mit Deutschland ist Polen seit sechs Jahren im Zollkrieg; die Verhandlungen mit Österreichs zwecks Abschluß eines neuen Handelsvertrages sind kürzlich abgebrochen worden. Die Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland beschränken sich auf gelegentliche Warenlieferungen. Mit Litauen unterhält Polen überhaupt keinen direkten Warenverkehr. Letztendlich ist Rußland in polnischen Außenhandel die wichtigste untergeordnete Rolle. Und jetzt droht auch noch der Ausbruch eines offenen Zollkrieges mit der Tschechoslowakei; denn die seit langem mit Prag geschlossenen Verhandlungen kommen nicht von der Stelle, was die polnische Presse — ebenso wie es bei den jahrelangen Verhandlungen mit Deutschland der Fall war — zu recht deren Angriffen gegen den slavischen Bruder veranlaßt, der sich nicht so übers Ohr schlagen lassen will, wie Polen es gern möchte. Die gegenseitigen handelspolitischen Differenzen in der Handelspolitik gehen in der Hauptsache auf die im Dezember v. J. erfolgte Kündigung des ungarisch-österreichischen Handelsvertrages zurück, zu der sich die Tschechoslowakei infolge der wachsenden Krise ihrer Landwirtschaft veranlaßt sah. Die Polen sich gegenüber der Tschechoslowakei nur in dem Wunsch der Weltöffentlichkeit zu zeigen, daß die Kündigungsentscheidung des ungarisch-österreichischen Vertrages einen erheblichen Teil der Begünstigungen für seinen landwirtschaftlichen Export nach der Tschechoslowakei. Das machte neue Verhandlungen zwischen Prag und Warschau erforderlich. Von polnischer Seite wurde nun — wie es in einer Erklärung der Warschauer Regierung heißt — zunächst die Wiederbeurteilung des früheren Zustand angetrebt; da die Prager

Regierung das aber mit Rücksicht auf die Notlage der tschechischen Landwirtschaft ablehnte, trat man in Polen dem Gedanken näher, das handelspolitische Gleichgewicht, wie man es in Warschau aufstellte, durch die Zurückziehung einer Reihe von Zollernormierungen wiederherzustellen, die Polen der Tschechoslowakei innerseitig für ihren landwirtschaftlichen Export vertraglich zugesichert hatte. Die Regierung trat in einem anderen Handelsverträge ein und zwar ist Polen hier wieder der treibende Teil. Die polnische Auffassung, das alte Gleichgewicht müsse wiederhergestellt werden, entweder dadurch, daß Prag die polnischen Agrarprodukte wieder wie früher, vor der Kündigung des Vertrages mit Ungarn, aufnimmt, oder dadurch, daß Polen den tschechischen landwirtschaftlichen Export erhöht, hört sich recht friedfertig an. In Wirklichkeit sind die Verhandlungen die Verschärfung eines schon in früheren Zustand Polen in ihrer Handelspolitik als Gewinnende ist, die Tschechoslowakei also allen Grund hat, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und die Handelsbeziehungen mit Polen auf eine neue vertragliche Grundlage zu stellen. Die Tschechoslowakei hat nämlich fünf Jahren bedeutend mehr (nämlich 30—40 v. H.) polnische Waren eingeführt, als umgekehrt Polen tschechische Waren aufnimmt. Prag hatte es bei der bestehenden Regelung offenbar nur deshalb bemerken sollen, weil es ungeheuer, daß hierin ein Wandel eintrat, d. h. Polen nach und nach mehr tschechische Waren einführen werde. Das ist jedoch nicht eingetreten. Im Gegenteil: Polen hat alle ihm im Vertrag gebotenen Exportmöglichkeiten reiflos ausgenutzt, dagegen den tschechischen Export durch die tschechische Zollpolitik in erheblichem Maße zu beschränken versucht. Die polnische Regierung hat sich nicht um die bestehenden Vorteile gekümmert, so daß die Einfuhr tschechischer Waren nach Polen mehr und mehr zurückging. Es ist klar, daß Prag an der Aufrechterhaltung eines solchen, für sich den tschechischen Außenhandel dauernd verflechtenden Zustandens kein großes Interesse mehr haben kann, und daß es daher auch innerseitig bestrebt ist, die polnische Einfuhr zu beschränken, indem diese die Lage der tschechischen Landwirtschaft durch ihre Masse wie durch ihre niedrigen Preise untraglich erschwert.

Die anmaßende Art, in der es seine Handelspolitik zu betreiben pflegt, kann sich einmal recht unangenehm für Polen auswirken. Denn es scheint, daß für Mittel- und Osteuropa eine neue Handelspolitik an der Handlung ist, die von den Donauländern ihren Ausgang nimmt. Die österreichisch-deutsche Zollunion und die mehr oder weniger weit gebundenen Handelsverträge Deutschlands mit Rumänien, Österreichs mit Ungarn, Südlamien und der Tschechoslowakei usw., lassen erkennen, daß man sich in diesen Ländern allgemein von den protektionistischen Maßregeln, die die Grundlage der Handelspolitik abzugeben und eine andere wirtschaftliche Struktur zu schaffen, bereit sind. Die polnische Regierung ist sich durch sein altes selbstherrliches und anpruchsvolles Auftreten selber aus der sich abzeichnenden großen Wirtschaftsgemeinschaft aus. Es wird vielleicht einmal die Entdeckung machen müssen, daß es handelspolitisch isoliert in einem Raum dasteht, mit dem es seiner Lage und seiner Wirtschaftsstruktur nach in enger handelspolitischer Verbindung stehen könnte und möchte. Wenn die Staaten Mittel- und Osteuropas ein System enger handelspolitischer Beziehungen aufzurichten, werden sie die Handelspartnerschaft Polens in hohem Maße gut und gern entbehren können; und Polen wird dann jubeln müssen, wie es seinen Außenhandel auf dem Güterverkehr mit seiner gelegenen Ländern aufbaut oder wie es sich mit ganz erheblichen Opfern in die Gemeinhaft einkaufte, die es heute noch im Vertrauen auf seine politische Stärke verstimmt.

In einem wichtigen Exportweg, dem Holzexport, hat Polen in letzter Zeit eine Veränderung mit den hauptsächlich in Frage kommenden Konkurrenten herbeiführen verlaßt. Bekanntlich hat der polnische Holzexport seit einigen Jahren unter der Konkurrenz des zu Schleuderpreisen in Massen auf den europäischen Markt geschickten russischen Holzes und seit einem vorigen Jahre unter der Wiedererneuerung des Holzabkommens mit Deutschland zu leiden. Für Polen fällt die Verdrängung seiner Holzexporte, die noch im Jahre 1930 mit 39 Mill. Doll. Wert (15 v. H. seines Gesamtexportes) ausmachte, schwer ins Gewicht. Die in letzter Zeit sich abzeichnenden Zusammenstöße zwischen den europäischen Holzexportländern werden in diesem Jahre aber durch den internationalen Holzkonferenz statt, auf der Polen, Norwegen, Schweden, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und vor allem auch Rußland vertreten waren, also eine Gruppe von Ländern, die im Jahre 1930 an der Verjagung der internationalen Holzmärkte mit 45 v. H. beteiligt waren. Daß auch Rußland, das in der Vergangenheit die Verdrängung des Holzexportes aus dem Konjunkturteilnahm, nur hierbei besonders bemerkt wurde; denn diese Teilnahme scheint darauf hinzuweisen, daß Rußland seine maßlosen Preisunterbietungen, nachdem es sich einen guten Platz auf dem internationalen Holzmarkt gesichert, zugleich aber auch die fruchtbringlichkeit in der Nähe der Süsse und anderer Bekohlernsgelegenheiten Holzgebiete abgelehnt hat, einzustellen und sich an einer ge-

meinigen Preishebungsaktion zu beteiligen bereit ist. Die Warschauer Konferenz hat allerdings zu keinen positiven Ergebnissen in dieser Richtung geführt; sie trug lediglich informativen Charakter. Eine internationale Verkömmerung über Absatz und Preisgestaltung für Holz legt eine entsprechende zentrale Organisation der Holzexporture in den einzelnen Ländern voraus. Polen ist jetzt dabei, seinen Holzexport zu reorganisieren. Und zwar verfolgt die Warschauer Regierung hierbei dieselbe Methode, die sie schon bei der Organisierung des agrarischen Exports angewandt hat: Durch die Erhebung von Ausfuhrzöllen auf Holz zwingt sie die Exporteure zum Beitritt zu dem „Obersten Rat des polnischen Holzhandels“, der durch seine Exporteurekonferenzen seinen Mitgliedern Befehlsweisungen ausstellen kann, die zu willkürlichen Ausfuhr- und Importzöllen angepaßten Kontingente berechtigen. Auf diese Weise hofft die polnische Regierung, zunächst die preisverfälschende Konkurrenz der polnischen Exporteure untereinander beizulegen und so die nationale Vorbereitung für eine gemeinsame Regelung des Holzabzates und -preises mit den Ostseeländern und Rußland schaffen zu können. Die Entscheidung über das Gelingen dieses Planes liegt allerdings nicht bei Polen, sondern bei der Komintern.

In der polnischen Holzpresse erschien kürzlich ein interessanter Artikel, der sich mit der Frage befaßt, ob Östingen überhaupt Ausfuhr haben, ein Holzhafen zu werden. Es wird darauf hingewiesen, daß Danzig nicht nur an der Weichselmündung liegt und demzufolge der Höferei nach Danzig eine große Bedeutung zukommt, sondern daß durch die Verbindung der Weichsel mit den Süßen Östolens, wie Memel und Prepel, die einstufige Abfuhr der Holzwaren mit der östlichen Weichselbrücke Deutsches wäre. Allerdings ist die Bedeutung der Höferei für den Holzexport über Danzig in den letzten Jahrzehnten stark gesunken, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

	Zahl dem Zollernorge	Für Eisenbahn
1912 . . . . .	232 718	177 825
1925 . . . . .	52 193	867 844

Dies sei der günstigen Tarifpolitik der Eisenbahnen nachzutreiben. Die Tarifpolitik der polnischen Eisenbahnen begünstige Danzig dergestalt, daß auch das Holz aus den Gebieten, die gegenseitig nach Königsberg und Memel tendieren, über Danzig ausgeführt werde. Es ist anzunehmen, daß der Warschauer Holztransport infolge der größeren Rentabilität mit der Zeit doch wieder in dem demzufolge die geographische Lage Danzigs an der Weichselmündung weiter an Bedeutung gewinnen.

## Strasburger entschuldigt sich.

Der diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Dr. Strasburger, hat sich jetzt endlich genötigt gesehen, dem Senatspräsidenten Dr. Siehm die selbstverständliche Ermahnung zu geben für die diesem im Verlauf des letzten Danzig-polnischen Konflikts zugefügten persönlichen Ehrenkränkungen. Die amtliche Danziger Mitteilung hat folgenden Wortlaut: „Durch Vermittlung des hohen Kommissars des Völkerbundes, Grafen Graevina, sind zwischen dem Präsidenten des Senats, Dr. Siehm, und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Minister Dr. Strasburger, Erklärungen ausgetauscht in Bezug auf das vor einiger Zeit der Öffentlichkeit mitgeteilte und vielfach erörterte Rücktrittsangebot Dr. Strasburgers, durch die eine Klarstellung der Angelegenheit herbeigeführt ist. Die hierbei von Dr. Strasburger abgegebenen Erklärungen haben es dem Präsidenten des Senats, Dr. Siehm, ermöglicht, die seit jenem Vorfall unterbrochenen persönlichen Beziehungen zu Minister Dr. Strasburger wieder aufzunehmen. Der polnische Vertreter hatte im April dieses Jahres u. a. behauptet, daß er (Strasburger) „in einer in offiziellen Beziehungen nicht üblichen Weise vom Danziger Senatspräsidenten getäuscht“ worden ist und daß er „als Vertreter der polnischen Regierung nicht Erklärungen des Senatspräsidenten entgegennehmen könne, die mit der Wahrheit in Widerspruch ständen“.

Minister Strasburger hat die öffentliche Stellungnahme, daß er sich beim Danziger Senatspräsidenten wegen seines unaufrichtigeren Verhaltens hat entschuldigen müssen, offenbar recht peinlich empfunden. Er möchte, daß über die Belegung des für ihn wenig rühmlichen Konfliktes nichts öffentlich verlautet. Für den Danziger Senatspräsidenten konnte eine hilfswidrige Erklärung der Angelegenheit natürlich nicht in Frage kommen, nachdem Strasburger seinerzeit dafür Sorge getragen hatte, daß seine beleidigenden Äußerungen gegen Dr. Siehm in der breitesten Öffentlichkeit erörtert wurden. Auf Veranlassung Strasburgers hat die polnische Telegraphenagentur „Polska“ eine Erklärung veröffentlicht, die verheißt wird, daß im oben erwähnten Danziger Kommuniqué der Sachverhalt nicht ganz wiedergegeben worden ist. (S. Dieser neuerliche Angriff Strasburgers, der die Danziger Regierung von neuem der Fälschung bezichtigt, ist geeignet, den Erfolg der Vermittlungsabmachungen des Völkerbundeskommissars wieder in Frage zu stellen. Strasburger meint in seinem „Pol“-Kommuniqué, daß die Belegung des Senatspräsidenten seinen Willen an den Tag legt hinsichtlich der Stabilisierung der gegenseitigen Beziehungen.“ Wo dem Mangel an gutem Willen die Rede ist, da dürfte sich Dr. Strasburger selbst in allererster Linie getroffen fühlen.

Für Danzig spricht auch die Tatsache, daß die Eise Weichsel mit ihrer Länge von 30 Kilometern eine besondere Anziehungskraft für den Holztransport hat. Die Wasserleitung ist für eine solche Ausfuhr unbedingt notwendig, und da Danzig Wasserläufer von über zwei Millionen Seewirtschaftern besitzt, sei auch in dieser Beziehung Danzig Östingen vorzuziehen. Außerdem liege Danzig allen Holzgebieten Polens um 20 Kilometer Eisenbahnstrecke näher als Östingen. Erheblich die Tariffähre für Östingen und Danzig gleich sind, geht der Holztransport doch nicht über Östingen, weil allein der Zeitunterchied ausreicht, um die Transporte über Danzig vorzuziehen. Die neue Eisenbahnstrecke Oberhesseln—Östingen ist für den Holztransport gänzlich unbedeutend, zumal sie keine waldreichen Gebiete berührt.

Wisher ist das polnische Holz nacheinander unter dem Namen Danziger Holz auf den ausländischen Märkten bekannt gewesen. Das Danziger Holz hat leider keine besonders gute Marke auf den Exportmärkten. Die russische Nachfrage nach Holz für den Holzexport in den ersten Jahren nach dem Kriege in ungeschlossenen Händen lag, denen die Rentabilität des Exports gänzlich gleichgültig war. Diese Tatsache würde aber für eine Entscheidung zugunsten Östingens nicht ausreichend sein, zumal es nur von den polnischen Exporteuren abhängt, daß der Ruf des polnischen, resp. Danziger Holzes besser wird.

Östingen besitzt nur etwa 60 000 Seewirtschaftler Holzhandelsbetriebe. Die Anlage eines vollständigen Holzabzates würde sehr kostspielig sein und wahrscheinlich einige Jahre dauern. Die Tatsache, daß die Eöhne in Östingen geringer sind als in Danzig, wird einige Holztransporte ohnehin stets nach Östingen leiten, so daß auch Östingen eine gewisse Bedeutung in der Holzsaufuhr behalten wird. Der Autor des Artikels wendet sich jedoch entschieden dagegen, daß man durch die kostspielige und unrationale Umleitung der Holztransporte nach Östingen Danzig ruiniert und der ganzen polnischen Holzwirtschaft selbst große Schäden zufügt.

Erch dieser harten Kritik polnische Holzhandelskreise lehnt die polnische Regierung den kostspieligen Bau eines Holzabzates in Östingen mit großer Beschleunigung durchführen zu wollen. Die „Gazeta Polska“, das halboffizielle Warschauer Regierungsblatt, meldete nämlich, daß das Handelsministerium bereits große Terrains im Östingener Hafen der Firma Bergenske Polaris-Transport A/S. jenseits Verladung großer Holzpartien vorbereitet hat.

## Danzig linkende Zollnehmern.

Denn er hat inmerhin vier Monate gebraucht, um sich zu einer Entschuldigung, die unter Menschen guter Schule selbstverständlich ist, zu bequemen, und er hat sich auch nicht deshalb dazu bereit gefunden, weil ihm ganz allgemein an einer Verständigung mit Danzig gelegen wäre, sondern seinem Einlenken liegen offensichtlich ganz andere Motive zugrunde: Auf der bevorstehenden Völkerbundtagung in Genf stehen eine Reihe Danziger Fälle, in denen Polen schwer verletzt wird, zur Sprache. Außerdem beginnen im Oktober die Verhandlungen zur Abänderung des Warschauer Wirtschaftsabkommens vom 24. Oktober 1921, jenes Vertrages, auf dem das Danzig-polnische Wirtschaftsverhältnis beruht. Kententlich in diesem letzteren Falle muß Polen großen Wert darauf legen, durch eine Persönlichkeitsvertretung zu sein, die wie Strasburger die Materie vollkommen beherrscht. Sollte Strasburger nicht schon seine Entschuldigungen abgeben, so würde die Wiederaufnahme der seit Monaten unterbrochenen persönlichen Beziehungen zur Danziger Regierung geschehen, dann hätte sich die Warschauer Regierung sehr wahrscheinlich gemungen gesehen, mit der Führung der Verhandlungen eine andere Persönlichkeits zu beauftragen, wodurch ihr ihre Stellung sicherlich nur erstärkt hätte.

## Danzig linkende Zollnehmern.

Wie aus Regierungskreisen verlautet, rechnet man im Danziger Staatshaushalt mit einem Selbsttrag von rund 12 Millionen Gulden. Eine der Hauptquellen des Defizits in den Staatseinnahmen ist die ungenutzte Anteil Danzigs an den gemeinsamen Danzig-polnischen Zolleinnahmen. Anfolge der in Polen erfolgten Drosselung der Einfuhr ist der 1/3 v. H. betragende Anteil Danzigs an den Gesamteinnahmen erheblich zurückgegangen. Weiter wird Danzig durch das System der Ausfuhrprämien sehr geschädigt, da Polen diese Prämien aus dem Gesamterlöskommen bezieht. Der Einkommensrückgang aus den Zöllen wird in Danzig auf 2 Millionen Gulden geschätzt. Die Steuern werden um 1 Million Gulden hinter dem Etatanschlag zurückbleiben. Die Erwerbslosen- und Wohlfahrtspflege wird über den Etatanschlag um mehrere Millionen Gulden überschreiten. Das Defizit soll dadurch ausgeglichen werden, daß die Selbstbehaltentener von 8 auf 16 v. H. heraufgesetzt wird. Es soll ferner der 1/3 v. H. betragende Anteil Danzigs an den Danziger Beamten gegenüber den Beamten in Reichsämtern gestrichen werden. Der dann noch fehlende Betrag soll durch eine Kürzung der Unterhaltungskosten für die Erwerbslosen um 15 v. H. aufgehoben werden. Polen hungert Danzig aus.



## Coudenhove-Kalergi „löst“ die Korridorfrage.

Der Präsident der Paneuropa-Union R. R. Coudenhove-Kalergi tritt mit einem eigenartigen Vorschlag zur Lösung der Korridorfrage hervor. Er geht davon aus, daß die Bevölkerung weder Deutschland befriedigt, das Ostpreußen isoliert, das Reich zersplittert, die kernaustauschte Stadt Danzig abgetrennt wurde — nach Polen, weil der einzig brauchbare Hafen des Gebietes Danzig außerhalb der polnischen Souveränität gestellt wurde. Wäre bei Polen mit dem Aufstand vieler Soldatmilitionen gesungen, es sind neuen Hafen zu bauen. So sei eine neue Lage entstanden. Der Sinn des Streitstaates Danzig sei überholt. Der polnische Korridor aber bilde das Rückgrat Polens, denn er bringe seinen einzigen Hafen. Die polnischen Nationalisten müßten einsehen, daß es für jeden deutschen Patrioten unerträglich sei, sein Vaterland in zwei Teile zu zerlegen. Die deutschen Nationalisten müßten anerkennen, daß das Schicksal Polens an seinen Rücken nicht überumt und Weisheit ist, sondern eine Lebensfrage. (7) Denn während der Eisenbahn-Güterverkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen sich im Jahre 1929 auf 1 402 000 Tonnen belief, betrug der polnische Schiffsverkehr 11 800 000 Tonnen. (Was von dieser proporzionalität aufrechterhalten polnischen Verkehrsstatistik zu belegen ist, in „Ostland“, Nr. 29 S. 339 dargelegt worden.) Es muß daher eine Lösung gefunden werden, die den berechtigten Forderungen Deutschlands und Polens Rechnung trägt. Das Gebiet der Freien Stadt Danzig mit dem östlichen Teil des Korridors, der deutsch ist, müßte an Deutschland fallen, der westliche Teil des Korridors mit einem von Dirschau nach

Schdingen anzuliegenden Schifffahrkanal bliebe polnisch, während die Westküste Danzigs internationalisierter wäre. Schließlich müßte eine Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich hergestellt werden. Das könnte gelingen mit Hilfe eines technischen Planes der herzogtümlichen Schweizer Ingenieure Jules und Charles Jaeger. Danach wäre zwischen Deutschland und Ostpreußen eine Eisenbahnlinie, die durch eine Kanaltrasse ergänzt werden würde, zu errichten. Die Trasse hätte von der deutschen Grenzstadt Stolp ausgehen und wäre zur Halbinsel Helg zu führen. Von dort würde die Linie auf einem Damm den Putziger Bieck bis zur Höhe von Remo überqueren und in der Höhe von Gdingen ans Land stoßen. Von dort würde die Linie die Mittelsee durch die Rostocker Bucht bis zu Danzig durchdringen. Die Kosten der Projekte werden für eine einjährige Linie auf 22 Millionen Goldfrank, für eine zweijährige und eine Autostrasse auf 34 Millionen Goldfrank berechnet, und der Urheber des Vorschlags meint, dieses Projekt würde nicht nur den lebhaften Wunsch nach einer direkten Verbindung mit Ostpreußen erfüllen (7), sondern auch einen wirtschaftlichen Aufschwung dieses Gebietes zur Folge haben, der die Polen zeitlich aufzuwiegen würde. — Wir geben diesen Vorschlag hier wieder, um zu zeigen, daß man sich in der ganzen Welt mit der Korridorfrage beschäftigt und daß man sich in dem Kreise der Paneuropa-Union, deren letzte Weisheit bisher das „Verzichtmüssen“ der unerwünschten Grenzen war, einfindet, daß es ohne nirkliche Grenzstreifen nicht mehr geht. Daß der Vorschlag für Deutschland aniskutabel ist, versteht sich von selbst.

## Polnische Hoffnungen.

### Die Politik der Weststücke.

Die „Gazeta Warszawska“, das tonangebende Warschauer Blatt der Nationaldemokraten, schreibt in Nr. 205 vom 11. August u. a.: „Die Westgebiete Polens erfordern unfererseits mindestens ein so lebhaftes Interesse, wie es jemals unserer Westgrenze herzufließen. Das Gesicht dieser Gebiete hat sowohl in bezug auf die Zusammenführung der Bevölkerung als auch in bezug auf den sogenannten Verhältniß zum unabhängigen Polen eine bedeutende Veränderung erfahren. Nach dreien Proben der Verhältnisse kann und darf man nicht als beendend ansehen, wobei nicht gelaugnet werden darf, daß viele Möglichkeiten von uns leiserzeit nicht ausgenutzt wurden (1), daß wir aus der günstigen Konjunktur (1) nicht alle Folgen gezogen haben. Jedenfalls muß festgehalten werden, daß innerer die konsequent und drakonisch betriebene Politik der Germanisierung der polnischen Gebiete in sämtlicher Weise die Zahl der Deutschen in unseren Westgebieten vergrößert hat. (Das trifft nicht nur zu. Denn es steht einmündig fest, daß das Nationalitätenverhältnis in Polen und Westpreußen bei Ausbruch des Weltkrieges daselbe gewesen ist, wie zu der Zeit, in der Druhen diese Gebiete vom zerfallenden altpolnischen Reich übernahm.) Die Künstlichkeit dieser Zuwanderung tritt bald in einer krassen Weise in die Erscheinung. (2) Die polnische Volkszählung vom Jahre 1921 wies nur noch 18,7 v. H. Deutsche in Pommern gegenüber 43,5 v. H. im Jahre 1910 und nur 16,5 v. H. in Großpolen gegenüber 36,5 v. H. bei der amtlichen deutschen Volkszählung im Jahre 1910 auf. Mit dem Augenblick, als der polnische Staat wieder entstand, setzte eine massenhafte Auswanderung des zugewanderten deutschen Elements (unter dem wahnwitzigen Fehler der Annahme ein, die wünschlich sich einmündig der Verhältnisse in Westpreußen (7) gegeben wurde, hierüberleben, in höherem Tempo fortgesetzt wurde. (Der polnische Fehler wirkt heute noch mit anderen Mitteln, aber ungeschwächt fort.) Im Jahre 1928 sank die Zahl der deutschen Bevölkerung in Pommern auf 11,8 v. H., in Großpolen auf 11,6 v. H. Eine gewisse Rolle spielte hierüber die größere Schwarzemigration der Polen. Als ein für uns unangenehmer Umstand (1) ist das Vorkommen weiter, nämlich die Verteilung der deutschen Bevölkerung hervorzuheben, die am dichtesten in den Grenzkreisen sowie im Reichsgebiet (1) an der Grobe und an einem Teil der Weichsel bei Grouden auftritt und eine Brücke aus Ostpreußen nach dem Deutschen Reich bildet (während es keine polnische Siedlungsbrücke zur Höhe gibt, die die Schaffung eines Korridors aus nationalen Gründen hätte rechtfertigen können). (Was die Energie eines geringeren Energie (7) auf unserer Seite bei der Auswanderung der ersten Augenblicke zur bedeutend größten Verringerung des deutschen Elements, ist dieses polnischmäßig sehr stark zurückgegangen und zeigt weitere Tendenzen zum Zurückgang, wenigstens in einem bedeutend langsameren Tempo.“

„Viel schlimmer“, heißt es weiter, „aber hellt sich für uns die Frage des Verhältnisses dar, wo ein in die Augen fallendes Mißverhältnis zu verzeichnen ist. Die Deutschen sind in Großpolen (Polen) mit 20,1 v. H., in Ostpreußen mit 11,6 v. H. und in Pommern in Pommern mit 11,6 v. H. In den Grenzkreisen und im Reichsgebiet reiden ihre Bestände auf 50 v. H. heran, und es sind Gemeinden vorhanden, bei denen sich der ganze Privatbesitz in deutschen Händen befindet. Das Verhältnis des deutschen Volkes zum polnischen drückt

sich in noch höheren Zahlen aus, wenn man als Vergleichsgegenstand lediglich den Privatbesitz nimmt. An 13 Kreisen an der Rege befinden sich von der Gesamtzahl des Privatbesitzes, d. h. von 746 967 Hektar im Jahre 1914 in deutscher Hand 399 845 Hektar und im polnischen Besitz nur 347 124 Hektar. Im Laufe der ersten sechs Jahre unserer Wirtschaft haben wir den Deutschen nur (1) 81 981 Hektar zugekommen, in Ostpreußen aber 966 053 Hektar, im Jahre 1926 noch 667 187 Hektar, in Pommern im Jahre 1914 309 354 Hektar, im Jahre 1926 noch 204 261 Hektar. Zusammen betrug also in Ostpreußen und Pommern der deutsche Besitz im Jahre 1926 1 036 025 Hektar, das sind 24,3 v. H., während die Zahl der Deutschen nur etwa 10 v. H. betrug. Dieses große Mißverhältnis (7) müßte die polnische Regierung zu einem lebhafteren Interesse unserer Außenpolitik bilden, als wir in einer Atmosphäre von Kriegserregung von deutscher Seite leben (7) und als der Weg, auf dem die Deutschen zu dem heutigen Verhältniß auf den Westgebieten Polens kamen, uns das moralische (7) Recht auf eine genügende energetische Aktion gibt, zu der wir uns leider bis jetzt nicht aufzurufen vermochten.“ (Die „Gazeta Warszawska“ gibt also unumwunden zu, daß sie die „Politik der Weststücke“, wie sie Kierki einmal in züchtiger Selbsterkenntnis genannt hat, mit erhöhter Energie auch in Zukunft fortgesetzt werden soll. Die deutschen Vertreter werden sich diesen Artikel am besten mit nach Genf zur Völkerverbundtagung nehmen; er könnte dort sehr aufklärend wirken.

### Wie man sich in Polen die Danziger Entwicklung denkt.

Der nationaldemokratische „Kurier Warszawski“ hat am 3. August eine neue Attacke auf die Freie Stadt Danzig unternommen. Und zwar erklärt das Blatt u. a. folgendes: „Polen hat seit dem sechzigjährigen Bestehen des sogenannten freien Zugangs zum Meer die Erfahrung gemacht, daß dieser Zugang fiktiv ist und daß zwischen dem Hafen an der Weichselmündung und zwischen Polen ein künstliches Hindernis (nämlich die freie Stadt Danzig) liegt, das zu jeder Zeit ein unsichtbares Hindernis in seinem vorwärtsgehenden Traum von Souveränität (7) lebt, das ein Leben über den Stand führt (7) (Daß sich die Danziger nicht auf den Lebensband des polnischen Ansehens berufen dürfen, lassen wollen, kann man ihnen wohl nicht überreden.) und daß Polen losgerißt ist, obgleich es von ihm Säfte zieht und von ihm lebt. Eine von dem Mittelalter übernommene Privilegienprivilegie (7) läßt es an dem Glauben haften, daß die große polnische Rolle (1) für die kleine Danziger Schnupftabakdose (1) geschaffen ist und nicht umgekehrt. Es ist böse, daß es mit Polen auch nur durch ein gemeinliches Solidarität verbunden ist und nicht sich gegen jeden engeren Zusammenstoß mit dem polnischen Wirtschaftsorganismus.“ Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, empfiehlt dann die „Gaz. Warsz.“ u. a. „eine gemeinsame Gesetzgebung, ein gemeinsames Gerichtswesen, gemeinsame politische Verwaltungsgesetze, ferner eine gemeinsame Währung, eine gemeinsame Sozialpolitik (7) und andere ähnliche Dinge“. Die Verwirklichung dieser „Gemeinlichkeiten“ wird, wie das Blatt erklärt, erst die entsprechenden verfassungsmäßigen Grundlagen schaffen, die eine „vollwertige wirtschaftliche Vereinigung“ ermöglichen würden.

## Woldemaras vor dem Kriegsgericht.

In Romm begann am 17. August unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse ein interessanter Prozeß. Der ehemalige Diktator Vlitauens, Prof. Woldemaras, der von Dezember 1926 bis September 1929 die Geschicke des kleinen Staates mit großer Gewandtheit nach außen und mit oft rücksichtsloser Gewalt nach innen geleitet hatte, stand vor dem Kommando Kriegsgericht, um sich wegen angeblich feinds- oder nicht-feindregierungsfeindlicher Umtriebe zu verantworten. Er ist gelächelt auf die ihn umringelnden Mitglieder einer geheimen schließlichen Organisation, nach seiner Verhaftung und Verbannung im Juli 1930 verhaftet haben soll. Es ist nicht unangehen, daß dieser Prozeß das Ende einer Diktatorlaufbahn sein wird. Woldemaras ist einmal der populärste litauische Staatsmann gewesen. Wenn er sich auch durch die bedeutendste Härte, mit der er seine innerpolitischen Widersacher verfolgt hat, viele Feinde geschaffen hat, so liebt er doch innertun der Mann, dem Litauen mit in erster Linie seine staatliche Auferstehung verdankt und der das schmale Schiff des Zweimillionenstaates durch die gefährlichen Klippen der Großen Politik geführt hat. Er ist es vor allem, der die Gefahr einer polen-trennlichen Litauischen Politik für Litauen erkannt und demgemäß einen streng marksaufhebenden Kurs verfocht hat. Woldemaras selbst scheint noch lange nicht mit dem Abschlus seiner politischen Tätigkeit zu rechnen, wie aus einem Interieur hergeht, das er kurz vor Beginn des Prozesses einer Reihe in- und ausländischer Journalisten gemährt hat. Auf eine ihm gestellte Frage, was er bei

einem etwaigen negativen Ausgang des Prozesses zu tun gedenke, meinte er, daß weder er noch die juristisch orientierten Köpfe Vlitauens und auch die ganze Welt nicht wüßten, was schon in nächster Zukunft aus ihm noch werden könne; denn der beispiellose Prozeß, wenn er überhaupt zu Ende geführt werde, würde nicht ohne Rückwirkung bleiben. Aber die zukünftige Entwicklung Vlitauens sprach Woldemaras sich sehr pessimistisch aus. Aber auch aus der gegenwärtigen gegenwärtigen Krise als Sieger hervorzugehen würde, ob die Demokratie, was eine grundsätzliche Revision des Versailleser Friedensvertrages zur Folge hätte, oder ob die extreme Richtung überhandnehmen würde, Vlitauen würde in beiden Fällen schlecht abschneiden, wenn es den gegenwärtigen noch günstigen Augenblick verpölte. Die Revision des Versailleser Friedensvertrages würde Vlitauen eine gute Kompensationsmöglichkeit für die Aufgabe der von Deutschland abgetretenen Ostgebiete nach dem Scheitern der Sieges des Kommunismus Vlitauen nie auch das gesamte Baltikum unter die Herrschaft Sowjetrusslands stellen würde. Zu den Gerüchten über einen bevorstehenden Memelepuß äußerte sich Woldemaras zurückhaltend, meinte aber, daß in keinem Staat so viele „Aufschreier“ unterkommen würden wie in Vlitauen. Während seiner Reise in die Türkei sei er sogar oft mehr als dem Schlaf alarmiert worden, was irgendeiner Putsch im Gange sein. Ein jeder Putsch im Memelgebiet würde für Vlitauen zum mindesten zum Verlust des ganzen Gebietes führen.

## Neues aus Polen.

### Die schlesischen Wahlproteste.

Die Proteste gegen die Wahlen zum dritten Schlesiens Sejm sind am 1. August dem Appellationsgericht in Katowice überandt worden. Die Entschöbung über die Proteste ist also für die nächste Zeit zu erwarten. Auf die Entschöbung waren über 18000 deutsche Wähler, darunter mehr als 10000 aus dem ersten Wahlkreis, denen durch die Streichung aus den Wählerlisten die Möglichkeit genommen werden ist, ihre Stimme abzugeben. Aber neun Monate sind seit her vergangen und über acht Monate seit der Einreichung der Beschwerden. Dem politischen Behörden sitzt es nicht. An Genuß oder werden sie nicht von der wunderbar friedlichen Stimmung in Ostoberschlesien ergröhen.

### Überfälle auf Deutsche.

Am 14. August wurde auf der Subertushöhe in Emanuelstegen bei Katowice der deutsche Zeitungsaussträger Josef Szajon von dem polnischen Aufständischen Kämpfern überfallen und blutig gefoltert. Wie eindeutig bekannt wird, ist auch die 50 Jahre alte Mutter des Szajon vor zwei Tagen von einem Aufständischen angegriffen und auf roheste Art mißhandelt worden. Die Überfälle sind aus politischen Gründen ausgeführt worden, denn Szajon ist Zeitungsaussträger der „Kattowitzer Zeitung“.

In der Nacht zum 9. August ist in Siemionowice (Ostoberschlesien) ein polnischer Mord verübt worden. Einige junge Leute, die sich beim Kartenspiel versammelt und nachher einige deutsche Kinder jagen, wurden von Aufständischen heuligt. Es entspann sich ein Schlägerei, die sich auf der Straße fortsetzte. Einer der Aufständischen holte sich einen Revolver und streckte einen der jungen Leute, einen gewissen Goreski, durch drei Schüsse nieder. Goreski war auf der Stelle tot. Der Mörder entflohen, konnte aber später von der Polizei gefangen werden. Der zweite Aufständische wurde von der Polizei bei der Verhaftung durch einen Schöher verprügelt, daß er mit erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

## Bundesnachrichten.

### Rundschreiben Nr. 5

Ist am 18. August an die Landesverbände ausgegeben worden zur Weitergabe an diejenigen Ortsgruppen, die mit ihren Beiträgen nicht ihre Gehör berücksichtigen. Die Rundschreiben enthalten die wichtigsten Mitteilungen über unsere Verhandlungen mit den jüdischen Reichsstellen und Bankvereinigungen wegen Schutzmaßnahmen für die Inhaber von Schuldbuchverträgen, die letztere als Entschöbung erhalten haben. Eine diesbezügliche an den Reichsfinanzminister. Dr. Dietrich gerichtete Eingabe wird im nächsten Mitteilungsblatt veröffentlicht werden. Im diesem Mitteilungsblatt; ferner eine Eingabe, die in der gleichen Angelegenheit von der Arbeitsgemeinschaft der Geschäftsbuchhalter an Herrn Reichspräsident von Hindenburg gerichtet worden ist mit der Bitte, „dabin wirken zu wollen, daß den Gläubigern und deren Reichskontrollstellen eine zeitweilige Stillhalterpflicht, wenn nötig unter Anleitung besonderer Schlichter, durch Schöbung von Verleugungsmaßnahmen letzten des Reiches auferlegt wird. In diesem Sinne sind in der Eingabe Anregungen gegeben, die für alle Inhaber von Schuldbuchverträgen von größtem Interesse sind. Es ist weiter in

dem Rundschreiben zu der Frage der Wiedereröffnung der Böden und der Schöbung einer Auffangorganisation für feindereignische Werte, um unübersehbare Kursrückgänge der Schuldbuchverträge und anderer wertvollen Wertpapiere zu verhüten, Stellung genommen.

Serner befaßte sich das Rundschreiben mit der Frage der Schöpfung einer Einheitsfront der Geschäftigen Verbände. — Es berichtet weiter über Erfolge der Bemühungen der Bundesleitung um die Befreiung von der 100-Mark-Geldscheine der Polen nach den abgetretenen Ostgebieten, indem es den Verantwortlichen der Reichsbank und den Mitgliedern der Bundesleitung um Eingehen des Ombudens niedergibt, von denen namentlich die letztere für alle bis dahin, die eine solche Reise antreten wollen, von Bedeutung ist. — Endlich bringt das Rundschreiben einen wichtigen Beitrag zu der Frage der Einheitsfront der Oberverbände. — Die Mitglieder werden über den Inhalt dieses und der früheren Rundschreiben in den Ortsgruppenversammlungen unterrichtet. Die Richtigkeiten werden ihnen mit einer Reihe von Beschlüssen der Ortsgruppen bestimmten Rundschreiben grundständig nicht abgeben.

## Aus der Bundesarbeit.

### Landesverband Ostpreußen.

Ortsgruppe Johannisburg. Der Vorstand leit sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Robert Kren; 2. Vorsitzender und Schriftführer: Antonienkermeyer Richter; Kassierer: Sürlobercomte Wandkomski; Beisitzer: Robertin Fr. Jöndike, Elftermeister Sukomski, Kreisaußendienstleiter Schömann.

### Landesverband Hessen-Raffau.

Ortsgruppe Raffau. Das diesjährige Stiftungsfest fand am 16. August in der Gartenmühschaft von Mäder zu Raffau-Kirchbilmohls statt und erfreute sich trotz des sehr unangünstigen Wetters eines außerordentlich starken Besahes. Eröffnet wurde das Fest mit dem Festgesang aus dem Wiederbuch unter Begleitung einer Musikkapelle, die auch sonst während des ganzen Festes durch heiliges und gutes Spiel erfreute. Hierauf wurde der erste Preis in der Verlosung darauf hin, daß die Obsthändler kein Fest begehen könnten, das nicht auch Erinnerungsfest an die gefährdete und verlorene Heimat und die Volksgenossen im Osten sei. Sein erster Gruß galt dem Osten, an den sich die Grühe für die anwesenden Mitglieder und Gäste, die Abrechnungen befreimelter Vereine, ganz besonders aber Obsthändler richteten. Neben führte dann weiter aus, daß die Obsthändler nicht am Fest teilnehmen könnten, wenn der Bund ausbauen müßten auch in ihrerer Zeit, sondern um der Osmark willen, die die Zukunft Deutschlands sei und von deren Fest der Verlust, Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches abhängt. Die Ansprache endete mit einem Hoch auf Heimat und Vaterland und der 1. Strophe des Deutschlandliedes. Im Anschlus daran erhielten 10 Mitglieder für jebehährliche Mitgliedschaft im Kreisrat der Obsthändler ein besonderes Mitgliedsbuch. Der Vorsitzende golt dem in den Anbektand tretenden und zum letztenmal anwesenden allererhten Vizepräsidenten des Oberpräsidiums Volkart, dem die Ehrenmitgliedschaft der Ortsgruppe angeboten worden. Präsident Volkart nahm diese mit bewegten Dankesworten entgegen und verpölte, in weiterer Verbundenheit mit der Ortsgruppe, auf in seinem Kreisrat, den er nach Verlust der polenischen Heimat in Schloßen zu verbringen gedenke, fets für den Obbund und die Obsthändlerbelange helfend und fördernd eintreten zu wollen. Nachdem dann

nach der Vorstehende der Sittiger Ortsgruppe, Mittelschullehrer Guderjahn, und der Vorstehende der Kollener Oberlehrer, an die Abordnung der vom Jells erkrankenen Schmeilergruppe (18 bis 11 u. a.) Größe und Mühsal überbrachten hatten, war der offizielle Keil beendet. Im Saal des Hofstraßen Jemsa an dem Schloß, Kegel- und Bierstall entwickelte sich nun ein reges Leben, während die große Kinderband trotz des regerlichen Wetters unter Leitung von Frau Knoblich auf der Spielwiese beschäftigt oder durch ein Kasperspiel unterhalten wurde. Den Abschluß des Tages bildeten unter Führung des Vorstehenden ein Vampionzug durch den

Garten und eine kurze Ansprache an die Kinder. Ein Familienkränzchen vereinigte die Teilnehmer noch bis gegen Mitternacht.

### Landesverband Rheinland-Weffalen.

Ortsgruppe Recklinghausen-Süd. Im Bericht über die Versammlung vom 22. Juli („Ostland“ Nr. 31 Seite 369) sind es heißen: „Der erste Vorsitzende wie mit allem Nachdruck darauf hin, daß der Deutsche Ostbund ein „Entschuldigungsverein“ für alle Grenzlandvertriebenen sei, zudem seine größte Aufgabe in dem Kampf um die „Wiedergewinnung der entflohenen Ostmark bestünde.“

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Persönliches.

#### Eheaterdirektor Oskar Vange t.

Nachdem sich kürzlich der frühere Direktor des Bromberger Stadttheaters, der Schriftsteller Leo Walter Stein, infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Berlin das Leben genommen hat, indem er sich erschöß, ist jetzt auch sein Vorgänger, der Kommissionsrat Oskar Vange, mit seiner Frau in Berlin freiwillig aus dem Leben geschieden. Das Ehepaar wurde am 18. August früh in seiner Villa, Friedrich-Wilhelm-Straße 15 in Schöten dort, im Schlafjimmern lebend aufgefunden. Bei Frau Vange war der Tod bereits eingetreten, während ihr Gatte noch schwache Bewußtlosigkeit von sich gab und nach dem Reizkrankenhaus in Lichterfelde-Welt gebracht wurde, wo er in der darauffolgenden Nacht um 2½ Uhr in seinen Geist aufgab. Er war 74 Jahre, 57 Tage alt. Über die Ursache des traurigen Ereignisses berichtet die „Vollst. Zeitung“: „Frau Vange, die seit fast zehn Jahren gelähmt und an das Bett gefesselt war, lebte in der ständigen Angst, daß ihr Gatte vor ihr Sterben würde und sie allein zurückbleiben müßte. Sie hat daher ihren Gatten besessen, gemeinsam mit ihr aus dem Leben zu scheiden. Eheaterdirektor Vange öffnete nachts im Schlafjimmern die Gasblende und ermatete mit seiner Lebensgefährtin den Tod. Die Hausangestellte bemerkte früh den starken Gasgeruch, der sich in der ganzen Wohnung bemerkbar machte, eilte in das Schlafjimmern ihrer Herrschaft und fand das Ehepaar vergiftet in den Betten vor. Aus den Abschiedsbriefen geht einwandfrei hervor, daß sich dem Ehepaar gegenseitiges Einverständnis zur Tat vorhanden war.“



Generalleutnant Oskar Vange, a. D. von Rilling. (Zeit „Ostland“ Nr. 21 Seite 371.)

Oskar Vange entstammte einer Bromberger Familie; seine Mutter und ein Bruder wohnten in Bromberg ihren künftigen Wohnsitz. Oskar Vange hatte sich in jungen Jahren der Bühne zugewandt und war viele Jahre in leitender Stellung bei einer Berliner Eheateragentur tätig. Als 1896 in Bromberg das neue Stadttheater, das an Stelle des abgebrannten Stadttheaters errichtet worden war, fertiggestellt und die Stelle des Leiters ausgeschrieben worden war, wurde unter dem Namen Veneranden Oskar Vange als 1. Direktor gewählt. Er leitete das neue Kunsttheater, das er mit Schillers „Jungfrau von Orleans“ eröffnete, stets drei Jahre lang und wurde infolge seiner künstlerischen Wertschätzung zum Ehrenmitglied der Meißner Gesellschaft ernannt. In der bescheidenen Weise die klassische wie die moderne Literatur und brachte jeden Winter am Schluß der Spielzeit eine gute Monatsoper, summiert die Oper des Volkstheater Stadttheaters. Sowohl im Schauspiel wie in der Monatsoper standen der Spielplan und die Darstellung auf einer für prinzipielle Verhältnisse bedeutenden Höhe. So verdankten die Bromberger Oskar Vange und seinen Mitarbeiter in dem ersten Jahre der Bühne angehörit bald, in gleichlicher, kinderlicher Größe. Da jetzt in Berlin dieses Lebensbundes wird in den weitesten Kreisen schmerzliche Teilnahme erwecken. Oskar Vange war in der gesamten deutschen Eheaterwelt eine sehr bekannte Persönlichkeit; er war Ehrenmitglied der Bühnengemeinschaft und spielte lange Zeit auch in der Vereinigung der Eheaterdirektoren eine wichtige Rolle. Nach seinem Weggang aus Bromberg leitete er verschiedene andere Eheater in größeren deutschen Provinzialstädten. 1919 löste er sich zur Ruhe und lebte nach Solingen-Üder. Er ist seitdem in der Öffentlichkeit nicht mehr hervorgetreten. Mit Oskar Vange ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich um die Pflege der deutschen Kunst in der Ostmark und damit um das ostdeutsche Deutschum große Verdienste erworben hat. Der Idealismus, mit dem er die deutsche Kunst im Bromberger Stadttheater pflegte und das geistige Leben in Bromberg außerordentlich belebte, ist ihm nicht nur

in seiner Vaterstadt, sondern in weiten Kreisen des ostmärkischen Deutschthums unersetzlich worden.

#### Im Rabek 50 Jahre alt.

Der langjährige erste Vorsitzende der Ortsgruppe Ehrenwalde des Deutschen Ostbundes, Herr Gebert Max Rabek, ein Kind der Provinz Posen, wurde am 22. Juli 50 Jahre alt und feierte am 24. Juli in Bad Brambach, wo er sich zur Erholung aufhielt, mit seiner neuen ostmärkischen Lebensgefährtin und seinen drei Kindern das Fest der silbernen Hochzeit. Die Ortsgruppe Ehrenwalde gedachte in tiefer Dankbarkeit seiner unerlässlichen Arbeit in Wort und Tat für die Heimatgenossen hier und drüben und wünschete dem Vorkämpfer unserer geretteten Sache weiteres erfolgreiches Wirken.

#### Osteisen vor hundert Jahren in Posen gestorben.

Am 23. August 1831 kurz vor Mitternacht starb der 71jährige Feldmarschall O. Osteisen in Posen, wo er als Oberbefehlshaber der preussischen Truppen, die gegen den polnischen Aufstand aufgeboten waren, morie. Er wurde zunächst in einer Abzude der Festung beigesetzt, 1844 nach dem Schicks Sommerbrunn bei Gilsleben überführt, das er mit dem dort gehörigen Grundbesitz vom König erhalten hatte. 1910 wurde Osteisen in Posen ein Denkmal gesetzt. Osteisen war am 27. Oktober 1760 zu Schilbau bei Kottbus geboren und hatte eine überaus reichliche Jugend verleben. Mit der Ostmark war sein Leben und Wirken auch sonst vielfach verbunden. 1807 wurde er zum Kommandanten von Kolberg ernannt, dessen belohnungswürdige Verteidigung er mit Mittelbeil zusammen leitete. In Schlesien stand er in verschiedenen Städten in Garnison. Bevor er den Oberbefehl gegen die polnischen Aufständischen übernahm, lebte er in Erdmannsdorf in Schlesien auf dem Besitz seiner Frau im Ruchelsthal. Was er vorher als Generalleutnant „Blüchers in den Befreiungskriegen geleistet hat, ist unbekannt. Wir kommen auf das Leben Osteisens in der nächsten Nummer der Zeitschrift „Am ostmärkischen Herd“ noch zurück.

#### Drei Gefährtinnen jammern 260 Jahre alt.

Kürzlich feierte die Kleinstadterin Anna Werner in Mejerich in körperlicher und geistiger Sicht ihren 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde ihr von der Stadt eine Ehrenprobe überreicht. Die Jubilantin, die unvorhersteht ist, lebt mit ihren ebenfalls unvorherstehten hochbetagten Gefährtinnen zusammen, und zwar mit ihrer Schwelster Julie, die 84 Jahre alt ist, und ihrem Sechzigjährigen Bruder, den Elternhahnknechtler i. R. Paul Werner. Die drei Gefährtinnen sind jammern 260 Jahre alt.

#### Der Begabte der Drossler Mühlensammeln t.

Am 28. Lebensjahr verstarb der ehemalige Gärtnereibesitzer Konrad Max Friedrich, dem die Stadt Drossen a. d. O. ihren Beifall als Mühlensammler hat und damit ihren höchsten wirtschaftlichen Aufstieg zu verdanken hat.

**Geboren:** Ein Sohn Pfarrer Kurt Rassenberger in Langensfeld bei Gießen.

**Verlobt:** Rittergutsbesitzer Dr. jur. Ernst Dietrich von Döhfeld aus Rehfeld, Kreis Wollstein, mit Gräfin Walburga von Schönberg, einziger Tochter des im Weltkrieg gefallenen Kapitans a. D. und Kommandanten des Kriegsschiffes „Rittberg“, Karl von Schönberg, und seiner Frau Klara, geb. Pletzl-Verbonne.

**Braut:** Frl. Maganus aus Emmen (Holland) mit Fräulein Eva Frenzel, Berlin, Semmlerstr. 30, früher Zempelburg, am 23. 8.

**Silberne Hochzeit:** Feinkaufmann Max Schmeijer und Frau Olga, geb. Schenfelder, früherer Inhaber der Firma W. S. Meyer & Co., in Pöhl (Südth.), Wilhelmplatz 2, neben Stomel de Rome, seit 1920 in Grieswald a. d. Ohse, Markt 26/27, am 20. 8. 31; Expedient Hermann Denz und Frau Minna, geb. Wenke, in Gergeloz 1. P., früher Bromberg und Rakel, am 22. 8.; Kaufmann F. Jabel, Sommerfeld (R.-V.), mit seiner Ehefrau Hedwig, geb. Sobr, früher

Ronik (Wehr), am 32. 6.; Stadtm. Philipp Lange und Frau, Weimarsdorf (Pom.), früher Kirchdorf b. Enefen, am 30. 8.

**Goldene Hochzeit:** Der frühere Markerebeister Gultau Ulbrich, 75 Jahre alt, und seine Ehefrau Bertha, geb. Krautmann, 71 Jahre alt, früher Bratinn (Kr. Schwet), jetzt Ellendorf, Kr. Bunzlau.

**Diamantene Hochzeit:** Altosterer Josef Derubala in Dilsleben bei Artbus und seine Ehefrau Marie.

**Verheiratete Osmärker:** Karl M a g k e l s c h e Cheloute, Stettin, Pommernsdorfer Str. 18, früher Bromberg, 72 Jhr. 71 J. (M. gehörte 17 Jahre der freiwilligen Sanitätskommission von Noten Kreis an und ist mit dem Verdienstkreuz für Kriegsbefreiung ausgezeichnet worden; früher 7 Jahre bei der Reichspolizei in Bromberg); Frau W. G r o z e l e r aus Pomm. Posener Str. 22, jetzt in Barzdorf 60, Kr. Fürstberg, am 2. 8. 1913; Frau Ernestine Siebig in Wülthen i. Meckl., Witwe des früheren langjährigen Stadtordners und Kirchen-kassenverwalters Aug. Siebig in Pomm. (Pomm.), am 22. 8. 81 J.; Rentier Wilhelm S c h i m m e l in Heide-Dobronka, Kr. Oborniki (Pomm.), am 11. 8. 89 J.; Frau oerm. Bahndirektorin Marie W i e s e bei ihrer Witwe E. Blanke, Köllder i. Chür., früher Hohenfals, am 4. 9. 78 J.; Kreispolizeidirektor i. R. Hugo G l a u k e in Magdeburg, früher Bromberg, am 19. 9. (nicht wie im „Ostland“ Nr. 33 berichtet am 19. 8.) 70 J.; Lehrer i. R. R ü g e r in Seitzern am 6. 8. 3.; Schulamtsverwalter Ludwig J o h n s, früher Enefen, jetzt Gothaus, Calauer Str. 5, III, am 28. 7. 80 J.; Gultau W a u m b a c h in d. R.-Kreis, früher Dülfnick, Kr. Samter, am 18. 8. 68 J.

**Geflohen:** Bahnmeister a. D. G r i e s b a c h, Stettin, Sort Preußen 26, früher Bromberg; Witwe Anna P e t e r s o h n, geb. Wohlbe, Kaffee, Notendamm, Siemensstr. 3, früher Posen, am 10. 8., 68 J.; Buchverleger F r e i z e in Frankfurt a. O., am 15. 8., 77 J. 3.; Hauptlehrer und Organist Paul P e t t i in Mandanow b. Frankfurt a. d. O., am 17. 7., 60 J.; Lehrerin Anna F r e i t a g, geb. Gajrjovksi, in Sommerstein am 17. 7., 67 J.; Musiklehrerin Ottilie S e l l n e r, geb. Coler, in Berlin, früher Ostrowe, am 31. 5., 90 J.; Kantor i. R. August A u m a n n, früher in Hissa (Pol.), 45 Jahre Lehrer und Kantor an der Kreuzkirche, in Döberitz am Harz, am 2. 3., am Begräbnis am 10. 7. 1913; Kaufmann Hermann Otto S c h m e c h in Kaffee, Heerstr. 16, früher Posen, am 13. 8., 60 J.; Generalkommissionssekretär a. D. Rehnungsrat Karl D i e k l in Frankfurt a. d. O., am 13. 8., 78 J.; Kirchenkassenwart und Kirchenältester Karl B u r g e r in Reustadt a. d. Wartbe am 14. 8.; Frau Anna B r ü c k m a n n, geb. S i t e k i n, in Wörlitz am 15. 8., 34 J.; Regierungsassessor H e i z e, kommissarischer Vordant in Seelow, am 4. 8., 51 J.



Max Rabed  
(letz. Seite 406.)

genommen. Der Verhaftete beklagte sich, der Verhaftete wurde der zuständigen Reichsanzeigerbehörde in Frankfurt (Oder) zugeführt.

## Aus der uns gerufenen Ostmark.

### Aus Posen.

**Bromberg.** Wie aus Warschau gemeldet wird, hat man den Plan einer Aufstellung des Bromberger Waidbüchens unter den Nord-direktionen Posen und Thorn aufgegeben, so daß die Norddirektion Bromberg weiterhin bestehen bleibt. Die interessierten Kreise der Holzindustrie, deren Existenz im Falle einer Durchföhrung des Projektes stark gefährdet gewesen wäre, nehmen diese Nachricht mit großer Befriedigung auf.

**Bromberg.** Im Vorgarten der hiesigen Kriegsschule, die von 1912 bis 1914 für das preussische Heer in Bromberg errichtet worden war und mehr als 4000 Räume zählt, wurde ein von dem Offizier der polnischen Armee gestiftetes Pilsudski-Denkmal eingeweiht.

**Posen.** Der Sechzigjährige Sekretär der Posener Wölfe, Roman Urban, fuhr mit einem Boot auf den Gorkofsee hinaus, band sich einen großen Stein um den Hals und sprang ins Wasser. Er ertrank sofort. Seine Leiche konnte nicht gefunden werden. Wie es heißt, sollen bei der Posener Wölfe große Unterdrückungen aufgedeckt worden sein, an denen Urban nicht ohne Anteil war.

### Aus Westpreußen.

**Ronik.** Im Kreise Ronik kam es gelegentlich eines Zusammengehens in Orgeln in polnischen Soldaten der Grenzwehr und den Ortsbewohnern zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Saale entspann sich ein erbitterter Kampf, bei dem von beiden Seiten geschossen wurde; bei dem Sandgemenge wurden Meißel, Fäusten, Knäuel, Gürtel und Stühle verwendet. Insgesamt wurden 15 Personen verhaftet und zum Kampfsplatz geführt, davon vier Beamte der Grenzwehr schwer. Fast alle Fensterheischen und die gesamte Einrichtung des Restaurants gingen in Trümmer. Anwesende Polizeibeamte waren nicht in der Lage, einzuschreiten. Ein Polizeiwort wurde wohl zugerufen, der andere konnte sich nur durch schließliches Flucht vor Übergreifen der Grenzwehr retten.

**Essenburg (Weichselufer).** Ein Eschly brach auf dem Gehöft des Landwirts Georg im Brande den dort befindliche Gebäude in Asche legte. Über hundert Stück Vieh, darunter 25 Mastschweine, verbrannten, ebenso das gesamte Inventar. Im Wohnhause kam auch ein Kind in den Flammen an, das man im Hause dergelassen hatte.

**Danzig und die deutsche Nation** von Dr. Karl S ä m m e r l e, Verlag Köhner Hobbing, Berlin 1931.

Das Buch ist ein ausnehmend preiswürdiger Beitrag der Deutschen Akademie zur Erforschung und zur Pflege des Deutschtums) preislegend herangezogen. Es gibt eine gute, in manchen Abschnitten meisterhafte Darstellung der geschichtlichen und geistig-kulturellen Zusammenhänge, die Danzig mit dem Leben der deutschen Nation verknüpfen. Der Verfasser — ein Bayer! — hat die ihm gestellte Aufgabe in einer Weise gelöst, die eine umfassende Überzeugung des weiten Schriftlesers erwecken läßt. Man weiß, daß Danzig immer deutsch war. Aber eine lebendige Verflechtung vom Geist dieser einigartigen Stadt erhält man erst dann, wenn man die Herkunft der geistig-kulturellen Eintragungen kennt, die dort zusammenfließen, sich dort zu einem Leben eigenen Schöpfunges empfangen und dann „ins Reich“ zurückfließen als Gegengabe Danzigs, das wie Bremen, Hamburg oder Lübeck immer eine kleine deutsche Welt für sich war. Es genügt nicht, zu wissen, wie die Königin der Weichsel in das deutsche Staatsleben hineinwuchs, wie sie am geliebten Leben der Gesamtnation teilnahm, wie sie in der deutschen Dichtung fortwirkte. Man muß das nicht nur wissen, sondern mit- und nachleben können, um die Not ganz zu begreifen, die in der Gegenwart Danzig erlebt hat, die ihm die Gefahr des Hinsinkens in fremdes Volkstum gebracht und ihr die Rechte geraubt hat, die von ihrer Gründung bis Bismarcks ihr selbstherrlichster, geliebter Besitz gewesen waren. Nicht nur dem Willen um diese Not, sondern auch dem Mit- und Nach-erleben dieser Not dient das Buch; darin liegt sein besonderer Wert. Es stellt die innere Verbundenheit der Stadt mit der Gesamtnation dar und wird durch die Art der Darstellung selbst wieder die innere Verbundenheit wecken. Die packende und mächtige Wirkung des Buches, das in sechs Abschnitten auf 88 Seiten Danzigs Verhältnis zum deutschen Staat, zum deutschen Schriftleben, Danzig in der deutschen Dichtung, als politisches Problem, seine wirtschaftliche und kulturelle Lage in der Gegenwart schildert, wird durch 24 Bildtafeln und den Abdruck des „Schloßbuches der Reichsstadt Danzig von 1377/78“ vorzüglich unterstützt. — Mitglieder des Deutschen Ostbundes erhalten bei Bestellung des Buches durch die Selbstverlagsanstalt Charlottenburg 11, Hardenbergstraße 43, falls mehr als zehn Bestellungen eingehen, auf den Ladenpreis von 10 M. eine Ermäßigung von 10 S. Dr. K.

**Viese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Die Ostmärkische Frau“ 16 Seiten.**

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark.

### Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

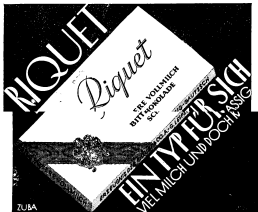
**Wonnitz.** Beim neunten Rinde des Landwirts Wolff in Polzdorf hat Kreispräsident von Zindenburg die Potenshaft übernommen.

**Driesen Am.** In Polnisch Reichthum (die brandenburgische Gemeinde Reichthum ist durch die Grenze halbiert) wurde ein polnischer Grenzeinbrötchen in dem Schilberhaus am Schloßhaus erschossen aufgefunden. Die Kugel ist auf der linken Handwurms und eingedrungen in dem Schienbein wieder herausgekommen. Wahrscheinlich liegt ein Unglücksfall vor, und zwar dürfte der Soldat einseheln sein und sich im Schloß auf das geliebte und ungeliebte Gemehr gefeuert haben und ist dann wohl in den Abzug gekommen.

**Schwerin a. W.** Seiner bis her vom Plan der Futterträge über die Wärdie, mit deren Bau am 1. September begonnen werden soll, bekannt ist, wird die Brücke eine Gesamtlänge von 260 Metern haben. Sie ist mit diesen Ausmaßen die längste Brücke der Provinz. Die Fahrbahnbreite beträgt 6 Meter, die beiderseitigen Bürgersteige sind je 1,40 Meter breit. Die Gesamtlänge der Brücke ist für eine Einseilhaft von 32 Locomotiven bestimmt. Die Brückenkonstruktion sind so bemessen, daß ein höchstes Hochwasser von rund 1800 Kubikmetern abgeführt werden kann. Das bis jetzt bekannte höchste Hochwasser der Wärdie vom April 1888 führte eine Wassermenge von rund 1500 Kubikmetern, so daß also die Brücke für den ungehinderten Ablauf zu allen Zeiten des Jahres mehr als ausreichend betrachtet ist.

**Eichsfeld.** Etwa 25 Kilometer von der Stadtgrenze liegt auf polnischem Gebiet das Gehöft des deutschen Bauern Ernst P a n s k e, Ziegelscheune genannt. Als auf diesem Gehöft neulich ein Brand entbrach und die freiwillige Feuerwehr aus Eichsfeld dem bedrohten Nachbarhaus zu Hilfe kommen wollte, wurden die polnischen Beamten das Überstreiten der Grenze, so daß die Deutschen untätig beobachten mußten, wie das Feuer immer mehr um sich griff und schließlich das ganze Gehöft in Asche legte. Die angeblich benötigteste Feuerwehr des auf polnischer Seite gelegenen Ortes Kupferhammer war an der Brandstelle gar nicht erschienen!

**Unruhhaft.** In Ostpommern wurde beim Grenzübergang der frühere Landwirt von Partby wegen Spionageverdachts fest-



## Siedlung

Im Kreise Schwabe habe ich mehrere Siedlerstellen in der Größe von 50-80 Morgen mit vorzüglichem Viehenvorhältnis bei geringer Anpflanzung zu vergeben. Die Siedlung wird im Rentenguts-Verfahren unter Aufsicht des Kulturstamts Kötzing durchgeführt. Anmeldung geföhrt. Anmeldebüro erbeten.

**Gerhard Ritter,**  
Siedlungsberatungsst.,  
Köslin, Buchwalderstr. 1.

Verkaufe sofort wegen Erübernahme l. Anst. mein in jed. Beziehung unverbundenes

## Familien-Grundstück

mit massiv. Wirtschaftsgeb. u. prima Inventar u. Vorkästen, in la. Lage, Kleinst. b. Leipzig, f. jed. einigerm. annehmbar. Preis. Als Rubelst. u. Pension, auch zu Geschäftswecken sehr gut geeignet.

**Röthig-Domenjow,**  
Bogau, Kirchplatz 19,  
Bez. Leipzig.

## Grundstück

mit 2-4 Morgen Land in großem Ort, Nähe der Bahn, für Schulmädchen d. Gegend, zu kaufen geföhrt.

Angebote erbittet  
**M. Wojahn,**  
Jaltendorf (Marf.).

## Aufbaukredit

**für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.**  
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostlandes)  
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steintpl. 8031

Bewertung der

**6% Reichsschuldbuchforderungen**  
durch Verkauf und Beleihung

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des Kurswertes zu günstigen Bedingungen

Vorzzeitige Kredite an Polengeschädigte

wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

## Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40-80 Morgen u. kleinere Stellen teat. Übergabe mit bestehender Eigen- u. Anpflanzung 3500-5000 M. bei geringen Inventar. Langfrist. nied. Kefshypotheken, meist 1 Freijahr. Schuldenverrichtungen und erchtliche Hypotheken werden nach Übereinstimmung angenommen. Austausch durch

**Deutsche Anpflanzungsbank**  
Berlin - Salzenee,  
Seefener Straße 30.

## Kleines Mädchen

gefehrt, 4-7 Jahr, ovaenglich, aus gutem Haus, zur unterrichtl. Mitbewohnerin.  
S. von Jordan,  
Kochendorf b. Rantfaß  
D./S., Nr. Kreuzburg.

## Ältere, gesunde, staatl. anerkannte Berufsschwester

vieleitig, hoch wirksame Berufstätigkeit in öffentl. Familie, Gehalt 40 bis 50 M. monatlich, Gef. Angebote unter 2064 an Das Hilands erbeten.

## Wir suchen Stellung für:

- 1 Chauffeur, 27 Jahre, verb., eva., auch als Kaufmann oder Vertreter.
- 1 Lehrling von einem Schmiedemeister in Berlin geföhrt.
- 1 Lehrling in f. Büro (Versicherungs- u. Warenhändlerbranche) geföhrt.

Anfragen erbittet die Stellenvermittlung des Deutschen Ostlandes G. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Fernsprecher: C 1, Steintpl. 8031.

Auf eine 120 Morgen große Oberbruch-Wirtschaft wird aus Flüchtlingkreisen eine einfache Stübe und ein Wirtschaftsgehilfe die sich von feiner Arbeit lösen, geföhrt für sofort. Offert. hind unter 2066 an das „Hilands“ erbeten.

## Ehünes kleines Landgrundstück

zwischen Berlin und Wagnersdorf hat Schule, Kirche, Bahn, elektr. Licht und Kraft (eotf. Vänderlein dazu) bei 3500 M. Anpflanzung zu verfauf. Neumann, Brandenburg (Sapel), Anstatterstraße 25.

## Dame

Öftmierzierin, ausgangs 50, mit hohem Einkommen, wünschiger. Bewerber aus dem Ausland zu führen, evtl. heirat. Gef. Offerten unter 2065 an das „Hilands“

## Ostmärker!

Treibt unferer Stierbesatz bei Austausch erteilt bei Bundesleitung in Bin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, VI.

## Ostmärker! Provisionsfrei! Glänzende Existenzen!

- Spezial-Herren-Mode-Artikel-Geschaft in verkehrsteichster Straße Hamburgs, Preis 7.500
- Villenerfüßtes 3-Familien-Wohnhaus i. d. Südl. Schweiz, 17.500
- Bäckerei- und Konditoreigrundstück i. Rheinl. d. Mecklenb., 14.000
- „Reise“- u. „Woh“-Geschäftsgeschäft, eotf. m. Restauration, a. Hafen Wefermünde- Bremerhaven, 25.000
- Häulerblock für Mietwohn-, Geschäfte-, Fabrikations- u. Lagerwerke i. Industriestadt Eßlingen, Preis 1.100.000
- Gutshaus m. Park u. Gartenanlagen b. Frankfurt a. d. O.; neben der Landwirtschaft wird Geflückfarm m. bestem Erfolg betrieben, eotf. a. d. O., Preis 55.000
- Wohn- u. Geschäftshaus für Herren- u. Damenkonfektion i. leb. Stadt d. Rheinlandes, Preis 55.000
- Modernes Obermühlennetz (Kr. Sülzhausen-Schmiebus), 60.000
- Heilbäder mit Badmirtschaft, etwa 3 Mg. Land, majstive Gebäude, elektr. Licht, Kr. Vödenberg/Schl., 6.000
- Als Erholungsheim, Sanatorium u.m. geeignetes Hotelgrundstück i. d. Südschweiz (im Vezell), 75.000
- Geschäftsgrundstück (Golfhof) mit 4 Fremdenzimmern i. Zentrum des Ortes m. Restaurations-, Bier- u. Gemüßgarten an der Bahnhofs-Ecke-St. Moritz, 20.000
- Villa m. Park- u. Gartanlage, 10 Mg. d. Schweiz, 50.000
- Restaurantsgrundstück am Zürichersee, 40.000
- Wefhll. Spezial-Profabrik m. Wohnhaus in Industriestadt des Ruhrgebietes, 28.000
- Modernes 17-Zimmer-Villenschaßhaus m. großem Garten b. Bad. Nürtingen, 50.000
- Wohn- u. Geschäftsgrundstück in konkurrenzlosem Fleißerort, Nähe Ulm, 30.000
- Rekonstruktionsgrundstück m. Anbau, eotf. Wärderei f. St. außer Betrieb u. Betriebslokal d. ursprünglichen Wärderei a. d. deutsch-schweizerischen Grenze, 55.000
- Landhof b. Zürich, m. Garten, Weiber, Wiese u. Wald, 180 ar, 25.000

sowie viele hundert weitere Existenzgeföhle, auch mit Grundstück, Pensions- u. Geschäftsgesöhften usw. in allen Ständen Deutschlands. Geben Sie uns Ihre herzlichsten Wünsche an: wo „ostlandes“ Sie „ostlandes“ illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

**KOCH & Co., Berlin W 10**  
Hohenlohestr. 16. Tel.: 82 Lützow 5933.



Berlin W 30, Nollendorfsplatz 7, Sammler- u. B. 7, Pallas 6786



# Die Ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.  
Mitteilungsblatt des Frauendienstes des Deutschen Ostbundes  
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.  
(Erscheinung in monatlicher Folge).

1931

3. Folge



## Aus der Fremde.

Wohl ging ich ferne dir, mein Vaterland,  
Und bist verlassen, fremd auf fremdem Raum  
Und hör' den Vätern wie durch binnne Wand  
Und deinen Herdschlag noch im tiefsten Kraut.  
Nachts festh ich unbedacht, ich rack die Hand —  
Ja deine Wiesen greif ich, wo im Aft  
Die blaue Blume blüht: vergiß, vergiß mich nicht.  
Ain, dein vergiß ich nicht, geliebtes Land!  
Was ich auf weiter Erde auch geseh  
An Werken klüßlich, mostroßtem Gehebe:  
Deutsch bist du deutsch! Und deine Schöpfung Sand  
Sind lezter mir als Honig, Milch und Setze.  
Nur eines bist ich: Herr im Himmel, reize  
Nur fremder Fein mein Volk und gib uns Brot,  
Denn wir sind arm. Es treibt auf knappen Raum  
Die Kronn hoch Germaniens Eichenbaum.  
Und wogst zum Wandern Sanger uns und Rot,  
Denn sind wir Deutschlands Aft, bis in den Kob.  
Und sehr ich ferre dir, mein Vaterland,  
Und fuß ich in der Fremde fern verkranken,  
Der letzte Atemzug noch soll dir danken,  
Doch ich in dir mein Allerbestes fand.  
Ich war dein Kind in Armut, Eist und Strämen,  
Du loßt mich auf, gehst mit der Wänterung ein —  
Ja wurd ich Mensch und braudt mich nicht zu schämen,  
Doch ich ein deutscher Mensch geworden blai  
Und bis des Lobes Schwall mich besingen,  
Wohl ich von Deutschland, nur von Deutschland singet!

Johanna Wolff.

## Die modische Ostmärkerin vor zweieinhalb Jahrtausenden.

Von Dr. F. Holtz.

Man wird meinen, in jenen Tagen könne es sich doch höchstens darum gehandelt haben, zu überlegen, ob Vöber- oder Vorkelbe zum Fellüberwurf für den Winter zu wählen ist. Denn 500 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung ist man doch nicht nach im Fellbezug herumgelaufen. Nun, es mag sein, daß die „Wagnerischen Arbeiter“ und die brennhaftigen „Schulmädchen-Germanen“ nicht so leicht auszurotten sind — aber schon mit einmal, wie es um jene Zeit mit der Kleidung und dem Schmuck in Wirklichkeit stand. Anglischen Gemütern kann vertraut werden, daß auf dem Gebiete der Frauenmode einschließlic der jüngsten amerikanischen Ertragschaften, des Vippentrittes und des Schmuckbühnens, der Altägypter und Hautmalerei, alles in fast mit früheren Zeiten schon ägypten ist. Ein hochartiger Mensch könnte sagen: „Nun wenn man nicht mehr weiter kann, dann fängt man wieder von vorne an“.

Wir entnehmen die Art der Kleidung und des Schmuckes „von Kopf zu Füßen“ den in ganz Dommernland verbreiteten Geschichtsurnenfunden und für die Fußbekleidung einem vermodenen Fund der Steinzeitlichen Mitteldeutschlands. Stellen wir uns also vor, in einer „Modenschau“ erzhime unter anderem auch eine Signur aus der Grenzmark im Stile um 500 vor Christi Geburt.

Der Kopf bedeckt ein flacher Glöckenhut mit allseitig aufgesetzten Flägen, etwa so wie die heutigen Vorknappis der amerikanischen Marine oder eine Haube im Sinne der heutigen Waskenmütze. Beide Arten sind oft eben in der Mitte mit herabhängenden Troadeln verziert, häufig auch über die Glöcke hinweg und auf dem Rand mit reichem Band- oder Stickerzeibehaf versehen, der lineare Muster darstellt. Um ganzen geminnen wir den Eindruck einer schlichten, harmonischen und zweckmäßigen Kopfbedeckung.

Reicher Schmuck verwendete man damals auf dem Ober. Ganze Gebänge, die nur noch von denen einer modernen Reuse- oder Sündine übertröffen werden können, mußte der oft mehrmals durchlöcher Ohrband tragen können. Drei bis vier bronzene Ringe, an denen bis kirchliche Dorneln aus demselben Material oder einfache blaue Glas- bzw. Bernsteinperlen oder gar aus den Mittelmeerländern eingeführte Karfunkelsteine hingen. Die Ringe waren manchmal in sich verwickelt, dier und da auch mit kleinen Ketten, die von ihnen herabhängten, geschmückt.

Den Hals und seinen Umlauf umschloß ein Ringhalbkragen von mehreren, den natürlichen Formen angepaßten, fein verzierten Reifen, die auf dem Rücken von einem Steckbügel zusammengehalten wurden.

Das bedingte wohl oft eine etwas steife, förmliche Kopfhaltung — aber ... was ertrag nicht noch alles vor gar nicht so langer Zeit eine Dame um „modern“ zu sein. Das Kleid oder jemand nähert sich dem Ideal des „Reform-Kleides“. Es hatte nur Schlitze für die Arme, einen mäßigen Halsauschnitt, sonst fiel es ohne Bewegung stiefeln über den Körper hinweg. Sicherlich nicht „kniefrei“. Denn diese Mode ist nur bei den Itali- und Westeuropäern inner-Afrikas und im heutigen Europa zu finden. Dem Rand des Halsauschnitts begleitete eine „Borte“ oder Rante mit reichem Dekor. Soult ließ sich bis auf Troadeln auf dem Rücken keinerlei weitere Verzier ermitteln. Also wir leben ein einfaches und schmuck wirkendes Kleidungsstück. Es sei ausdrücklich vermerkt, daß auf sicher zu erkennenden Frauennamen nur niemals eine Schilderung gefunden wurden, die auf den Männernamen die Regel ist. Zum besten Frauenbeispiel: „Beim Namen hatte das Kind von einem freilebenden „Bräutigam“, wie die heutigen „Wagen“ — der durch seine Schmuckadeln zusammengefügt wurde. Diese Troadeln hatten einen schmalen, aber kraftig gebogenen Schaft und eine meist hochpilgerförmig gefaltete Scheibe als Kopf. (Eins der prächtigsten Exemplare stammt aus einem Funde aus Jaltremken, Kr. Slawom.) Um das Troadelende wurde jumeist eine Schnur mit herabhängenden Troadeln geflochten, die das Herausrutschen der Troadeln verhinderte sollte.

Eine Manschette von mehreren glatten, verzierten oder geböhten Armingen schmiegte sich um das Handgelenk.

Der Fuß bekleidete eine Sandale aus einer einfachen dicken Lederleiste mit feinem Schmu- und Ledergeflecht über Jehen und Spann. Über den Knöcheln wurden diese Sandalen mit einer Schnur verknüpft. Der Fußgeflecht. Vom Boden liegt ein schlichter aus einer weiten Haltschleife auf. Die eben beschriebene Sandalensart ist uns mit allen Einzelheiten auf einem sogenannten „Stiefelgefäß“ der Steinzeitgräber Mitteldeutschlands dargestellt.

Wir Jehen Jo eine modische Frauengestalt aus der frühen Eisenzeit vor zweieinhalb Jahrtausenden, die unter uns heute nur etwas fremdend — niemals aber als unpolierte „Wilde“ oder „Barbarin“ wirken würde. Eine Frau, die geschmackvoller und schlichter auszugehen ist als manches moderne „Mädchen“, das nach dem „Jernier er“ aus Paris oder Kemptork demnächst herumläuft.

## Beiträge zur Geschichte des Königsberger Buchhandels\*.)

Von Dr. Käthe Schirmer.

Wohlbekannt aus der Zeitrechnung: Wir Königsberger heute der letzten für das „Ländchen“ kulturreiche Wänter mehrere verlor. In früh herzogmannschen Ministerbesten Käthe Schirmer und die Ausprägungen hat ihrer achteten vortrefflichen Gedicht gewidmet.

Diese „Beiträge“ bilden eine ostdeutsche Kulturgeschichte, lassen vielseitiges Material, Jelteneres, in Sachwerken vertriehtes Wissen, zusammen, zeigen die geistige Verbundenheit des deutschen Ostens mit dem Reich, bringen eine Fülle von 3. E. anregenden Einzelheiten, unterlassen jedoch nicht, große Gesichtspunkte aufzuheben, die Wirkung der Geschichtsergebnisse auf den deutschen Buchhandel zu betonen. Die „Beiträge“ sind ein originales Buch, trocken es nach Sachwerken und 3. E. sehr Jridem Stoff gearbeitet ist. Sein Hauptzweck für den unterhaltenden Belehrung Juchenden Laien, die G r ü n d l i c h k e i t, ist sein Hauptzweck für den Fachmann. Die Behandlung des Königsberger Buchhandels in 3 Abschnitten, von 1780—1924, Jeldet an der bräunliche Königsberger Buchhandel im 19. Jahrhundert. Man merkt dem nicht nur Geländdarstellung verarbeiteten Zettelskalen.

Dieser Nachteil ergab sich aber aus dem Widerstreit der sachlichen mit der literarischen Darstellung, in dem Jere Jere Jiegen bestimmt war.

Verfasser der „Beiträge“ ist eine Buchhändlerin vom Fach, die heute den Unterhaltungstil des Königsberger Rundfunks Jeldet, und die mit mühsamen Studien zu dieser Arbeit unternahm, damit die Geschichte des Königsberger Buchhandels im 19. Jahrhundert nur rechtlich Zeit geschrieben würde, nicht erst nach Jersicherung Jereirer Dokumente und Verschüttung vieler Quellen. Frau Magnus-Jinger übte ihren Beruf in der Jekt ältesten Königsberger Buchhandlung Gräfe und Linger und, die Jhon Rants Schriften verlegte und seit 1922 der Jilprähmigen Heimatkultur rund 70 Werke demnächst bot. Die letzte Grägen des Namens Jinger, Jürgens Steinigke Jinger, Jeltener, daß Frau Magnus diesen Namen, dem ihren Jiegen, um ihn vor dem Verlöschen zu Jchützen. So Jpricht in den „Beiträgen“ ein modifizierendes Mitglied der großen deutschen Buchhändlergenossenschaft in uns, Jener Genossenschaft, die Kaufmann, Künstler und Menschenfreund in sich vereinigen, die dem-antwärtlicher Träger deutschen Geisteslebens sein muß.

\*.) Von Käthe Schirmer-Jinger. Berlin der Königsberger Buchhändler, 1929.

Der Königsberger Buchhandel nahm seinen farken und eigenartigen Gang mit der Gründung des Herzogtums Preußen, er fand von 1524 bis 1724 unter dem Zeichen der Reformation (Herrig Albrecht von Preußen) hiedelle Buchdrucker und Händler um sein Schloß an, befreite sie von Steuern, die Widrig vom Solk und im Jahr 1724—1918 unter dem Zeichen des preussischen Königs. Die Stadt Königsberg war reich, ihr Bürgerland hoch gebildet, es kamen jährliche Bücher meist über See (den Landweg sperrte von 1477—1792 der Korridor), durcheinem Robdruck in Vollen, die erst in Königsberg gebunden wurden. Im 17. Jahrhundert zählte die Stadt 40 große Druckereien, darunter die berühmte des preussischen Kanzlers Martin Wallenrodt, und die von Herrig Albrecht stammende S. L. H. r. i. s. L. o. t. z. k. (Silberstein). Den letzten, besten, schicklichen Bucheinband brachte erst die Webermeisterzeit. Buchdruck, Buchhandel, Buchbinderei waren innig verflochten; 1650 wurde eine Buchbändlerprüfung eingeführt, die Buchverfälscher und Professoren der Universität abzuhandeln, war die Albertina doch Nährmutter des Buchhandels, der u. a. auch den Druck eines preussischen Katechismus und liturgischen Bibeln in holländischer Sprache des von uns geübten Minderheitensprache. — Opreußen und Königsbergs Wohlstand vernichtete nicht der Dreißigjährige Krieg, der ging gnädig vorüber, er erhöhte sogar den Studentenanzahl, Opreußens Wohlstand erfüllterte erst die Pestjahre 1709—1711, und das entvölkerte Land hat diese Wunden erst im 19. Jahrhundert verheilen sehen.

Im der berühmten Provinz durch Volkensausgleich zu helfen, warf Friedrich Wilhelm I. die Preussische für Bücher, die Steuerfreiheit der Buchdrucker, Dramen, Akademiker in Königsberg gab, es 10000 Steuerfreie um. Diesen Anteil des Buchhandels machte die geistliche Schöpferkraft des Oltens (Samann, Herzer, Kant) bald weit, zogen 3. B. Kants Vorlesungen doch einen Kreis erlehrter Deutscher und Europäer nach Olen und setzten die Druckpresse in Arbeit. Eine Zeit früher, überfremder, aber fremdarbeiter Anziehung war die russische Befragung Opreußens von 1758—1762 gewesen, deren milde Gesellschaft ein Teil der Königsberger Gesellschaft mitnahmte. Erst deutscher Sinn blieb jedoch Grundstein dieser Grenzprovinz; die Krotzjahre 1806 bis 1813 fätkten ihn noch durch den Zufallstalt des Königsbolsches im Olen, durch die in Opreußen gelegten Grundfesten des modernen Staates, an dem die deutschen Buchbändler feurigen Anteil nahmen. Versuchs 3. B. trat in Hamburg gegen Darcow auf, Palm blieb auf dem Wege der Ehre, und Nicolovius in Königsberg hätte fast Palms Schicksal geteilt. — Die hübschen und lehrreichen Schilderungen aus den alten Königsberger Buchläden der Kanter, Hartung, Gröze und Jesur, Nicolovius u. a. können hier lieber nicht wiederholt werden, sie geben das klare Bild der großen deutschen Buchbändlerfamilie, die sich alljährlich auf der Leipziger Messe trifft (früher waren Bücher außerhalb der Messezeit gar nicht zu beschaffen, dazu Siebte sich alle kennen, 3. B. durch lebenslange Freundschaft verbunden sind, auf höchste Treu und Glauben eingestellt und doch — gute Kaufleute, stets in Verbindung mit der großen Welt, mit dem Reich; die Gröze und Jesur pflegten besonders Beziehung mit Hamburg und Wien. Aus dieser Gemeinschaft erwuchs schon im Jahre 1825, noch e o r t dem deutschen Völkern, der Verein deutscher Buchbändler, ein Vorkäufer deutscher Einheit. Die Webermeisterzeit mit ihrer erzwungenen politischen Unmündigkeit, ihrer tiefen vaterländischen Entäußerung über die vorenthaltene Verfassung, führte zur Gründung der politischen Parteien, die in Königsberg i. J. 1844 an die Öffentlichkeit traten und sich im Setzungsweisen äußerten, das natürlich Sach der Buchbändler — erweirter war. Das Jahr 1867 brachte den modernen Staat mit Freisigkeit und Gewerkschaft, denen der deutsche Aufstieg zur Groß- und Weltmacht, dann der Weltkrieg folgte. Opreußen steht gefest an der Grenze. Es hält fest an dem Adler, den der Buchbändler Kanter mit Eisenkrone, aufgeschlagenem Buch und Dolmetsch als Opreußenjannbild schmückt hier.

Zu bemerken ist noch, daß die Beiträge, von einer Sachfrage geschrieben, auch die technisch-kaufmännische Entwicklung des Buchhandels in einer für Schreiter geeigneten Weise berücksichtigen.

## Gedanken.

Von Marie Gerbrandt.

Es gibt Naturen, die nur im Fortgefühl ihrer Umgebung aufleuchten. Vor der Notwendigkeit bleiben sie farblos und faßl.

Sir manchen ist es leichter, dem Tadel, der über andere ausgesprochen wird, entgegenzutreten, als ihrem Tadel auszuweichen.

Wenn Stärke und Scharfsinn nicht mit Güte gepaart sind, lassen sie sich im Alltagsleben schwer ertragen.

Wohl dem, den die Schwärmer der Vegetation zu tragen vermögen. Aber er darf sich nicht so weit tragen lassen, daß die Wirklichkeit außer Sicht kommt.

Alle Menschen können vorübergehend alles sein, wofür sie bewundert zu werden wünschen. Der Wert einer Jugend beginnt erst da, wo jeder Gedanke an Weisheit ausgeblattet ist.

## Frau Minnemutt, auch du und ich.

Von Meta Pette.

„In zehn Minuten“, denkt Frau Minnemutt, und löst sich in müder Anmut auf die Holzerbank nieder. Jammer um die Schummerstunden sitzt sie hier, gibt sich entpompden dem fäufigen Anblick der im Abendrot schimmenden Wäse hin und wartet auf ihre Söhne. Jeden Abend geht sie mit ihnen zum Erlaubung hinaus, jeden Abend wollen sie dort gemeinsame Anhalt.

Hinter dem Erlaubung steht sich die neue Grenz entlang, drohen die wäseligen Grenzspäße. Dort ist der Weg abgepfadten, der eine Stunde weit geradeweis in das heimatische Dorf führt. Aber dennoch hier unwohl ist, wie nirgend sonst auf dem neuen Wäseln, der starke Atem der Heimat. Hier erlaubt Frau Minnemutt bei gelösten Nerven das rote, feile Wäseln ihres jahrbundertalten Minnemutts in seiner ganzen Kraftzeit; hier sieht sie wieder den Entenstempel unterhalb des Baumgattens blinken, den Siebtramen am Einflusstrichter als schüres Kreuz in den Abend ragen. „Ach, mehr, viel mehr sieht sie denn, alles ganz genau so, wie im letzten Augenblick des Abschieds, [darf umrillen und hundertfach schon im Schimmern der Tränen. Wenn sie noch tiefer in die Wälder kint, hört sie alle Rufe der Hausierer, vermischt sie mirlich nach ihres Mannes helle Pate: „Mittel, Mittel!“. Wenn Minnemutt hier entlang, rinkt ein Wäseln um ihre Wäseln.“

Aus der gelassenen „Herminie“ hat ihr Hermann die „Minne“ gefordert, haben die Kinder ihr „Minnemutt“ beigeleitet. Sie laßt. Ach ja, ihr Mann, ihr Hermann, der hat es lange gut. Ein Herzschlag bei der Nachrich der Ausweisung entloh ihn aller Schmerzen, schenkte ihm letzte Erfüllung, das Glück der Ruhe in teurer, bergender Heimaterde.

Frau Minnemutt bekommt ein hartes Gesicht. „Jetzt nicht [schon werden“, Jöhlt sie mit sich, „gleich nicht die Jungen hier sein.“ Wenn sie auch bald für immer von ihnen fort muß, jede Stunde noch mit ihnen gelebt, soll sie stark und gläubig finden.

Ran stehen die drei Wäseln vor ihr, groß, blond und braun-gebrannt. Uner der älteste legt schußam Malters Arm in den Jucken. „Von schreien sie kummend den Weg hinan. Erst auf dem Hügel bemerkt Ulrich der Mutter Sonntagsgewand und die Seierlichkeit über ihrem leidvollen, bloßen Gesicht. Er sieht zu den Brüdern hin, deren Wäsel gleichzeitig fragend in die Jucken fallen. Sie sitzen nieder. Der persöhnlichen Weg ist nun ein dunkles Band. Minnemutt umfakt mit ihren beiden geitigen Händen die barte Rechte ihrer drei Söhne. Strichelt sie. Wie trennende Kröpfen sollen ihre Worte von ihrem Mund, hinein in die abnungsbang erschauernden Kinderherzen:

Ihr wißt, daß ich eines Tages, bald vielleicht, von euch gehen muß; doch wißt auch, daß ich dennoch bei euch bleibe. Ich werde auch auf alles anmerken, was ihr mich ernstlich fragt, ich werde helfen, wenn ihr innerlich Hilfe braucht. Seid darum nicht traugig an meinem kleinen Treibhofsbaus, wendet euer Gesicht gen Osten, zur Sonne! Wendet all euer Denken und Wollen dahin, zur Heimat, zum Stammland, nach Bärreuz. Wohlthut, schafft, handelt!

So mehr und inniger zure Seele die alten Wäse geht, je tiefer und härker mid Vater in euch leidet, merkt ihr seine Weilung und meine Liebe jühen. Das Letzte und Beste meines Jemanden Wäselches erbt ihr dieses: bleibt euch selbst getreu!

Minnemutt legt die Rechte ihrer Söhne auf ihr Herz, alle drei zugleich. Sie Jührt das krampfennde Weh der jungen Körper und jittert mit.

Vann umfinglen sie sechs Arme zugleich und drei Mäuler geloben: Mutter!

Vier dunkle Gestalten stehen im Abendhlein, schauen gen Morgen

## Mütter.

Von Paul Warsh.

Wenn das Spiel am schönsten war, Sommerabends in den Gärten, muß ich scheiden aus der Schor meiner kleinen Spiegeführten, denn die Mutter rief: „Mein Kind, komm geschwind, du mußst schlafen!“

Ran da lang die Mutter tot, niht die ewige Mutter leise, deutet hin zum Abendrot, und sie spricht die alte Wäse in das schönste Spiel: „Mein Kind, komm geschwind, du mußst schlafen!“

Bei der Trauerfeier für den schließlichen Heimatsdichter Paul Warsh wurde unter Orgelklang sein schönes Gedicht „Mütter“ gesprochen.

## Aus meinem Leben.

Von Franzis Gerlach-Eder.

**Annertung der Gefittlichkeit:** Von Gerlach-Eder (Dresden) in Gemerndung, 30. 11. in verchiedenen Kreisgruppen des Frauenvereins auf Veranlassung der ausnehmendsten Anerkennung als Vortragende aufzutreten; sic hat das Verbot, im Moment und bei folgenden Besonderen zu reden, zu beachten, und an diesem Orte, an dem sie sich befindet, zu stehen, bis sie mit der berechneten Anzahl zusammen in die Räder einsteigt. Sie hat einen Vortrag über die Bedeutung ihrer eigenen Arbeit gemacht.

Im fernsten Osten geboren (auf Sumatra) als Kind eines Danzigers und einer in Bremen bezehimelten, aber in Benevolenz geborenen Mutter — behauptete das Weisen in die weite Welt mir von jeder große Freude. Und — Gott ermie mich dazu recht Günst — und gab mir die Möglichkeit und Fähigkeit in einem Beruf, der mir das Kräftigen zur Pflicht machte. Als Schulpflichtigen nahm als Vortragenden teil, in wor ich im Rheinland, in Schwaben, Bayern, in der Schweiz, in West- und Ostpreußen, Mecklenburg, Brandenburg ufm. und heute jetzt mein Domizil in Dresden aufgeschlagen, wo ich schon Jagendjahre verliebt und an das ich eine besondere Anhänglichkeit habe. Aber immer noch ich viel wecheln- und monatlang unterwegs. So erlebte ich ten diesjährigen Frühlings wieder in Ostpreußen, in Ostpreußen und Ostpreußen. Einer Aufforderung aus Ostland folgend, wurde ich im Spätmonat und Herbst dort einen lebenswichtigen Sprechkreis geben und Vorträge auch in Ehrland und Simland halten — gegen das Frühlingsjahr bin geht's nach Böden und Jagdlinien. Denn gerade jetzt schenke ich mit eine notwendige Pflicht und Aufgabe zu sein, den deutschen Brüdern und Schwestern im Ausland oder in abgetrennten Gebieten, die schwer rügen müssen um die Erhaltung ihrer Heimat, deutsches Geistesgut zu bringen und die Erde dafür in ihnen nutz zu halten oder gar zu wecken. Wenn s. B. in Koonno manches kleine deutsche Kind in die Schule kommt und besser litauisch als deutsch spricht, so heißt das: geht erbt; ein fremdes Volk mit uns verflochten wie der Wolf das Rothkappen — laßt es nicht zu weit kommen, es kennt nicht, daß der Jäger mit der Schere ausbleibt. Wer im Ausland geboren ist, vor auslandsdeutschen Eltern, wer wenigstens einige Jahre draussen gelebt hat, bekommt ein Empfinden für den Kampf der Auslandsdeutschen um Deutschthum und ist gern bereit, zu stützen.

Meine Arbeit an der deutschen Dichtung hat es mich erkennen lassen, welche großen Werte in unserer Sprache liegen und daß wir Deutschen alle im Ausland und Ausland diese Sprache heilig halten und pflegen sollen. In sie hoch zu schätzen und die besten Geisteskräfte der Dichtung, die bei gemeinsamen Studium liegt in einer von künstlerischer Seite getrennten Sprache, und welche Kraft und Wohlthat liegt in der Entwicklungsfähigkeit gerade unserer deutschen Sprache — Das lernen wir erkennen, wenn wir uns voll Ehrfurcht den wertvollen Sprachdenkmälern alter und neuerer Zeit nähern. Und noch eins: die Sprache ist das geistige Band einer Nation, die Sprache einigt, e r einigt ein Volk, selbst da, wo große Gegenstände vorhanden sind, in der uns allen geborenen Mutterprache fühlen wir uns Brüder und Schwestern.

Ich erzählte in Volkshäusern unsere schönen deutschen Märchen und sprach für die Oberklassen Gedichte und Prosa aus dem unerschöpflichen Vorrath alterer Schriftthums. „Im jrdem“ in Vereinen oes „ausichs u. a. über die Schönheit der deutschen Sprache und ihre eigenartigen im Vergleich zu anderen Sprachen und zeigte diese an Proben unserer Dichtung. Wie eine mehrentheils heilige Ichung mit, aus dem sonstigen kleinen Saffeln Deutschen, das vor mir sah, der Wunsch der „Dauerschichtigkeit“ entgegen, der starke Wille des Deutschthums und Deutschbleibens willens auch im fremden Lande.

## Rieser.

**Der Rieser Kraft** — jung wie in frühen Tagen,  
freut heuchel aufwärts in die wolles Sein!  
Im — kühler fort — nun himmelwärts zu steigen,  
grab tief die Wurzeln tief im Sande ein,  
im mageren Sand.  
im armen deutschen Land.  
**Ann, Rieser, he!** — Ein sturmberühmter Baum.  
Es liegt das Land im Schuß der Sandebünen,  
sie wuchsen auf, sie türnten sich zu Höhen.  
Ann, Rieser, lege werdest im Raum.  
Du kannst bei Meer und liebt die Gewalten,  
doch laßt du der Gefahren nicht.  
Zur schweigend stehen und die Dänen helfen,  
mußt du ein heilig schönes Amt verwalten:  
„Erblühst Obdauern grähet dich wie Aftartkämpf“  
Du bist nicht Aftart, Wecken und Senfere.  
Du weißt — ich bin ein Mann — du bist kein Mann.  
Du fragst das Raunenort der Seidkalkfabrik,  
das sich unendlich eingegraben hat.  
Doch deine Aedeln sind auch noch die gleichen,  
nur härter als zuvor gestellt.  
Obdauische Rieser — neben deutschen Eiden,  
wächst — lebend — noch in dieser Welt.

R. Käthe Weinmann.

## Aus der Ostbundfrauenarbeit.

**Die Frauenbießgruppe Königsberg i. Pr.** (Vorläufige Frau Pfarrer Willigmann, 1. Schriftführerin Frau Cautok, Schömannlerin Frau Seltz) berichtet ausführlich über ein erfolgreiches Jahr; für die Ortsgruppe wurden neue Mitglieder, für das Ostland neue Mitglieder gewonnen. Jedes Mitglied des Ostbundes hat weitere Mitglieder zuführt, erhält eine ökonomische Buchführung; sechs Bundesfrauen konnten auf diese Weise zur Weibstärkerin des Roman von Berg: „Im alten Markt in Polen“ arbeiten. Als Vertreterin zur Bundeslogung nach Frauenberg entsandt, die für das Kinderkrankenhaus in Unterberg bei Polen, ebenfalls mit Erfolg, wirken konnte als Steuerkassier für ihre Tätigkeit erhielt sie das Werk „Die Ostmark“. Abgegeben wurde dank teurer Spenden die eigene Bücherei. Zur Glorifizierung in Soltau und zur Ausbreitung Kirchenweibe konnten Spenden überandt werden. Unter Teilnahme verschiedener Feiertagsverbände lieferte die Gründungsfest in Form eines schönen Gartenfestes. Die der Weibstärkerin konnten 20 Kinder erfährt und bedürftige Mitglieder besichtigt werden, ebenso wurde das Potendium in der alten Heimat bedacht und der Ostmarken- und Logung des Landesverbandes in Allenstein nahm der Frauenklub teil. Er ließ neben Pflege heimathlicher Geselligkeit dauernde Hilfsbereitschaft an Mitgliedern aus, die in Not gerathen sind. Aus den 21 Zulammenkünften des Berichtsjahres seien erwähnt der Besuch des Herrn Geheimrat Schmidt, die Vorstellung aus eigenen Dichtungen von Frau von Herz, der Vortrag von Frau Magdalene Ritter über „Pflichtschar nach Göthe“, die Ansprache von Frau Pfarrer Willigmann über den Verlust der Heimat durch Versailles, Vorbereitungen aus ökonomischem Schrifttum durch Frauen Dröber, Gelaungs- vorträge aus Frau Eskin. Der Frauenklub zählt 72 Mitglieder und sieht mit großen und berechtigten Hoffnungen dem neuen Vereinsjahr entgegen.

## Frauen-Schrifttum.

Erinnerungen einer Witwa.

Welt in oldschweizer Land hinein, nach Alt-Venedig, trägt aus das Buch der Helene Hoerhelmann „Verjunkenes“ (Zug von Solzer Verlag, Gaißstr.)! Mein nach Ausland hinein geht der Weg, den die Verfallenen ein führt, und der dritte Teil dieser Erinnerungen ist auch „Am Schloßberg“ kritisch und gut russische Landbilder, die ersten beiden seien „Aus dem Kloster der „Seltzame Häuser“ in denen ist Helene Hoerhelmann ganz im Volkshilfen dabei. Was die Verfasserin da in den drei löse aneinandergereihten Geschichten „Am Strandenommer“, „Das Kinderkalkendoskop“ und „Unlere Weibstärkerin“ erzählt, das leuchtet nicht nur tief in Wogen und Landshilfen hinein, das gehört zugleich zum besten, was die deutsche Literatur in Kindheitsgedenken geschrieben hat. Es ist ein vom köstlichen Humor durchglüht und zugleich rührend artig. Wie unermüdet weiß Helene Hoerhelmann zum Beispiel einen sehr gut sprachkundigen Professor ihrer Heimatstadt zu schildern, eine Liebhe der Willkühr, des „Inbegriff“, „unbeleblich“, „sprach“, „ob“, „v“, „w“, „man“, „ganz“, „um“, „verliehen“; so schildert die Verfasserin diesen abendlichen alten Herrn:

„Dieses Kind konnte ihn von weitem auf der Straße schon an seinem Gang, er war der einzige „Polkänger“ der den Stand, wenn er mit seinen ledigen, elastischen Rieselstrümpfen, den nach beiden Seiten taktmäßig pendelnden Armen, dem strahlend verbinlichem Vöcheln, das er für jedermann hatte, wie ein großer Vogel überdies.“ Wie war ein Mensch geungen, ihn zuerst zu grüßen, denn auf so wenig Schritte hielt er seinen unveränderlichen, schwarzen Hosen But schon hochgehoben über die seinen Haltungen, unter ihm einen alten Kopf, und so in dieser Pole ehoifferte lädelnd an einem verüber. „Das viel Schlimmerer noch, daß es fast keinem je gelangen war, ihn zu verstehen. Man konnte es nicht einmal einfach Schnellproben nennen. Überhaupt waren allseitige Ausdrücke auf diesen Altes ja mocht und grau. Ein höchstselbst herausgehoben von — je nach Größe des Satzes 25 bis 250 Konsonanten. Wie hat ein Vogel sein Uppern besetzt, sondern nachdem er diese sekundenlange Jauerformel, zum unglück mich noch eine Frage, mit der geminnlichsten Lebenswürdigkeit voll lebendigen Interesses auf die Antwort herausgefohlen: „Wie meinen Sie, Herr Professor?“ Nach einmal eine Jauerformel, nicht um einen Atom deutlicher; ein gelottertes „id — id — id“, eine übermögliche Jauerformel, noch gelotterter, nach gelotter, nach gelotter auf Besetzung des „Kantretret“ vorliegen: „Gewiß, gewiß, auch — id — id — id.“ Darauf ein befriedigendes Nicken und ein unglücklichen Gefragten das Gefühl, sich mit seiner Antwort etwas Jurdbares eingebrockt zu haben.“

Und wie es hier lustig genug, so föngt durch eine Erklärung wie „Unlere Weibstärkerin“ trotz ihres freudigen Überwanges eine Hille, tiefes Schmerz hindurch, und tief erfährt die Verfasserin die tiefe Güte dieses Lesers. Den Helene Hoerhelmann ebenso fest und liebend würdig zu erzählen weiß wie das ganze Buch. Diese letzten Sätze lauten: „Und so raufte auch dieser Abend dahin, und mit blinzelnem, nickenden Nicken sah wir uns halbwillig ins Schlafzimmer dringen, kochten bereitwillig, wenn auch mit laise gemurmelt.“ Eigentlich will ich noch lange nicht fehlen gehen ... in unserer Betten. An einem

